

Bezugspreis:

Für den Monat Februar 2000 M. voraus zahlbar. Unter Bezugnahme für Deutschland, Dänzig, Saar- und Rheingebiet, sowie Österreich und Luxemburg 2000 M. für das übrige Ausland 4000 M. Goldbezugspreis 17 Reichsmark. Goldbezugskosten nehmen an Belgien, Dänemark, England, Island, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 25. Februar 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vollredaktion: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Diakoniewerkschaft, Postfach Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die einseitige Nonpareil-Zeile kostet 800 M. Kleinspalt 4000 M. „Kleine Anzeigen“ das letzte Blatt 250 M. (zuletzt zwei letzte Blätter) jedes weitere Blatt 150 M. Erstausgabe des ersten Blatt 150 M. jedes weitere Blatt 100 M. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Stelle 200 M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Kundenstraße 3, abgegeben werden. Drückerei von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Kampf gegen Geheimorganisationen.

Am Sonnabend waren sämtliche Oberpräsidenten Preußens in Berlin zu einer Sitzung unter persönlicher Leitung des preussischen Innenministers zusammengekommen. Minister Seeger hat die Oberpräsidenten erneut die bestimmte Weisung erteilt, im ganzen preussischen Staatsgebiet jeden Versuch einer Bildung von Formationen oder Organisationen illegaler Art mit allen gesetzlichen Mitteln zu unterdrücken.

Der Reichsdevisenfonds.

50 Millionen Dollar innere Anleihe.

WTB. meldet: In der heutigen Kabinettsitzung wurde der Entwurf eines Gesetzes über die Beschaffung von Mitteln zur Bildung eines Devisenfonds angenommen. Es soll eine Schatzanleihe in Höhe von 50 Millionen Dollar zur Ausgabe gelangen, damit das Reich, seinen jederzeit greifbaren Vorrat an Devisen gewinnt, dessen es zur Stärkung der Währung bedarf.

Frankreichs Kohlenraub.

Offen, 24. Februar. Vom Bahnhof Brintrap haben die Franzosen u. a. 16 Lokomotiven, 1 Personenzug mit 9 Wagen, 88 Wagen mit Kohle und Koks und 4 mit Bricketts, sowie viele andere Wagen mit Grubenholz, Breiterei, Torf usw. abgehiebt. Außerdem haben sie aus den Werkstätten alle Handwerkzeuge und Geräte herausgeholt und die Schränke der Arbeiter zerbrochen.

Unter dem Reitpfeifenregiment.

Mün., 24. Februar. (WTB.) In Ahrodt sind drei Bedienstete, der Rangiermeister Koch, der Betriebsassistent Wermeskirchen und der Betriebsassistent Pröhm verhaftet und ihnen 12 Millionen Mark Lohngehalt abgenommen worden. Sie wurden von den Franzosen in Richtung München-Gladbach abtransportiert.

Nach einer Meldung der „Königlichen Zeitung“ aus Gelsenkirchen wurden gestern abend plötzlich der Polizeirat Hammer, der Stadtingenieur Mühlh und der Stadtoverordnete Herdesoff aus der französischen Besatzungsstadt in Reddinghausen entlassen mit der Angabe, daß die Franzosen nicht wüßten, aus welchen Gründen die Verhaftungen erfolgt seien.

Offenburg, 24. Februar. (WTB.) Der Adjutant des Chefs der französischen Besatzung Bergende, der in einer Privatwohnung einquartiert war, vermittelte dieser Tage seinen Kompaß. Er erfuhr zufällig, daß während seiner Abwesenheit ein Arbeiter in seinem Zimmer etwas ausgeführt hatte. Daraus begab er sich an die Arbeitsstätte des Mannes, erklärte ihn für verhaftet und führte ihn auf das Zimmer. Dort stellte er ihn in eine Ecke, hielt ihm den Revolver auf die Brust und verlangte von ihm, indem er ihn mit der Wessung fort, innerhalb einer halben Stunde den Kompaß abzugeben, innerhalb einer halben Stunde den Kompaß wieder herbeizuschaffen, andernfalls er verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt würde.

Mainz, 24. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Hier wurde das Raster eines Anstellungsvertrages der französischen Eisenbahn-Unterkommission für die Einstellung deutscher Eisenbahner mit bemerkenswerten Bestimmungen aufgefunden. Der Anstellungsvertrag

ist ausgestellt „in Ausführung der Note vom 14. Februar 1923“ und verlangt vom Arbeitnehmer die Einhaltung einer zehnstündigen Arbeitszeit unter Leitung und Kontrolle der Franzosen. Am Schluß wird ausdrücklich bemerkt, daß die Entschädigungsfrage bei Unfall vorbehalten bleibt und daß in dieser Beziehung keine Gewähr gegeben wird.

Pariser Gerüchte.

Die Agentur Radio erzählt, daß in Berlin die Übernahme der Regierung durch den Prinzen Rag von Baden oder durch Dr. Wirth bevorstehe. Außerdem will sie wissen, daß die holländische Regierung eine Vermittlungsoption eingeleitet habe. Wenn die Weisung von der holländischen Vermittlung ebenso richtig ist wie die vom Regierungswechsel in Berlin, dann darf man sie getrost zum Abriegen legen.

Neutralitätspflicht der Bischöfe.

Strasbourg, 24. Februar. (Rtd.) Wie die „Republique“ meldet, hat der Bischof von Strasbourg, Auch, der während des Krieges Korpsgeistlicher eines französischen Armekorps war, einen päpstlichen Erweis erhalten, weil er sich feinerzeit für die von der französischen Regierung verfügten Retirationsmaßnahmen gegen Deutschland erklärt hat, die bald wieder zurückgenommen worden sind.

Zusatzabkommen zum Rapallo-Vertrag.

Moskau, 23. Februar. (D.) Der Rat der Volkskommissare hat ein mit Deutschland getroffenes Zusatzabkommen zu Punkt 1 des Rapallo-Vertrages bestätigt. Danach erkennen die Vertragsschließenden die Entscheidungen der Preisgerichte in den Jahren 1914-18 gegenseitig an. Die Handelschiffe, die zu Beginn des Krieges sich in feindlichen Häfen befanden und beschlagnahmt wurden, sind gegenseitig auszuliefern, soweit sie sich im Besitz des anderen Staates befinden. Sollte ein Schiff in den Besitz einer dritten Macht übergegangen sein, so behält sich der betreffende Vertragspartner vor, die Rückgabe von diesem dritten Staat zu verlangen; die beiden Vertragsschließenden unterstützen gegenseitig diese Forderungen. Alle Schadenersatzforderungen für Beschlagnahmen werden annulliert. Das Zusatzabkommen bedarf keiner weiteren Ratifizierung und tritt sofort in Kraft.

Todesurteil gegen einen Lenin-Attentäter.

Die Militärabteilung des Obersten Gerichtes in Moskau hat einen ehemaligen Oberleutnant Sweschowski zum Tode verurteilt. Er war im Jahre 1921 im Auftrage der damals in Warschau tätigen Sjawinkow-Gruppe nach Moskau gekommen, um ein Attentat auf Lenin auszuführen, hatte indessen in Moskau aus Gründen, die bei der Gerichtsverhandlung ungeklärt blieben, auf die Ausführung seines Planes verzichtet (und doch Todesstrafe Red.) und sich der Spionage zugewandt; er ist Anfang 1922 beim Grenzübertritt verhaftet worden, konnte jedoch erst viel später übergeführt werden.

Traueraufmarsch der Wiener Arbeiter.

Wien, 24. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Heute nachmittag wurde vom Baumgartner Rasen im 13. Stadtbezirk (Hietzing) der von monarchistischen Nordbuben erschossene Genosse Bruckner zu Grabe getragen. An der Bahre hielten vor den Vertretungen der Stadtverwaltung, der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften sowie den Abordnungen der Großbetriebe Genosse Karl Seib den Nachruf. Daraus schied sich die Arbeitermasse, die das Todesopfer der Terroristen geleitet, in Bewegung. Ihre Stärke mag daraus entnommen werden, daß der Marsch zu dem unweit entfernten Baumgartner Friedhof um 4 Uhr begann, die letzten Reihen aber erst um 7 Uhr an dem felsigen Grabe vorüberzogen.

Ostara.

Die Wiener Nordbat fällt auf das Konto der Geheimorganisation „Ostara“, die die Schwarzgelben zum „Schutz“ ihrer 70-Männer-Versammlung ausgedient hatten. Den Leiter dieser mit Pistolen, Drahtpfeifen, Lotschlägern, Knüppeln usw. ausgerüsteten Bande, ein früherer Oberleutnant Szabo, und fast alle 16 seiner Begleiter an jenem Abend, darunter auch Arbeitslose, die wohl durch die Not zu Verrätern ihrer Brüder geworden sind, hat man verhaftet, und mehrere von ihnen haben zugegeben, daß sie geschossen haben. Sie behaupten natürlich, bedroht worden zu sein — aber der Umstand, daß sie von der Straßenbahn herab schlugen und schossen, während die unbewaffneten Arbeiter auf der Straße standen oder sich bewegten, genügt zur Erkenntnis der Wahrheit. Während der zweijährigen Herrschaft der Sozialdemokratie ist es in Wien niemals zu irgendwelchen „politischen“ Körperverletzungen gekommen; seitdem aber die christlichsozial-großdeutsche Regierung nicht nur den Staatsbankrott und die Beamten, sondern vor allem den „Marxismus“ und die Republik abgebaut, häufen sich die reaktionären Gewalttätigkeiten rohester Art immer mehr. Diese „Ostara“ war es auch, die in der letzten Zeit das ahnungslose Publikum der Vorträge von Dr. Magnus Hirschfeld und Professor Nicolai urplötzlich mit ihren Nordwerkzeugen und mit Stuhlwürfen von der Galerie bearbeitete.

Der Zustand eines zweiten Genossen, den die Ostaraströme niedergeschossen hatten, wird zurzeit als nicht mehr lebensgefährlich betrachtet.

Das Kriegsproblem.

Man spricht davon, was werden soll, wenn Frankreich den Krieg erklärt. Es muß auf diese tragische Frage die etwas trivial klingende Antwort erlaubt sein: „Dann ist es auch noch so!“ Frankreich führt Krieg gegen die wehrlose deutsche Republik, ohne ihn erklärt zu haben, die Kriegserklärung wäre nur ein Geständnis, daß der berühmte § 18 der Anlage II zu Artikel 244 für sein Vorgehen keine Rechtsgrundlage darstellt, und daß das Wort von der „friedlichen Aktion“ nur ein mißlungener Täuschungsversuch war. Indem Frankreich einen bewaffneten Überfall auf friedliches deutsches Land unternahm, hat es eine feindliche Handlung begangen, der Deutschland mit neuen Methoden des gewaltlosen Widerstands begegnet. Eine Kriegserklärung Frankreichs wäre nichts als ein Versuch, Deutschland von einem Feld, auf dem es widerstandsfähig ist, auf ein anderes abzurängen, auf dem ihm die Niederlage gewiß ist. Nachdem diese Tatsache sogar von dem militärischen Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“, dem General o. Zwehl, bestätigt und unterstrichen worden ist, wird es niemand mehr der Sozialdemokratischen Partei übernehmen können, wenn sie sich jedem Gedanken an aktiven Widerstand mit allen Kräften widersetzt.

Im Fall einer Kriegserklärung wäre also der französischen Regierung nur zu antworten, daß Deutschland nicht daran denke, den geplanten Mord dadurch völkerrechtlich zu legitimieren, daß es auch seinerseits die Kriegführung aufnehmen. Ein Krieg, der von beiden Seiten mit den alten Mitteln der Vernichtung geführt wird, ist für Deutschland von vornherein verloren, an seinem Ende steht die Niederlage und ein Diktatfrieden des Siegers, den keine deutsche Regierung unterschreiben kann. Wir würden also durch die Annahme der französischen Kriegserklärung und durch den Versuch eines bewaffneten Widerstandes unentrichtbar in die Situation hineinsteuern, der zu entgehen das Ziel aller unserer bisherigen Bestrebungen gewesen ist.

Auf der anderen Seite würde eine französische Kriegserklärung, die von Deutschland nicht mit bewaffnetem Widerstand beantwortet wird, die Lage Frankreichs nur noch viel schwieriger gestalten. Denn, was immer gesagt werden mag, die Welt könnte es auf die Dauer nicht ertragen, daß gegen ein friedliches, in friedlicher Geminnung verharrendes Volk mit Massenmord und Zerstörung vorgegangen wird. Die Nichtaufnahme des Krieges durch das deutsche Volk würde auf alle Fälle den ganzen Vorgang materiell weniger verlustreich und politisch aussichtsvoller gestalten als seine Aufnahme. Denn so richtig es ist, daß Deutschland einen Kampf um Sein oder Nichtsein kämpft, so klar ist auch, daß Deutschland diesen Kampf ohne Hilfe von außen nicht bestehen kann — am allerwenigsten dann, wenn er mit Waffengewalt entscheiden werden sollte. Und an Waffenhilfe für Deutschland denkt keine auswärtige Macht.

Hoffentlich sagt dies alles der gegenwärtigen deutschen Reichsregierung auch ihr eigener Verstand. Auf alle Fälle aber soll die Welt wissen, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands sich auf alle Fälle weigern würde, einen Weg zu betreten, auf dem schon der erste Schritt in den Abgrund führt. Und mit dieser Feststellung wird zugleich auch der französischen Regierung jede Möglichkeit genommen, der Welt vorzulügen, daß sie durch einen nicht vorhandenen deutschen Kriegswillen zur Kriegserklärung gezwungen worden sei.

Will ferner die deutsche Regierung die Politik des gewaltsamen Widerstandes nach außen folgerichtig betreiben, so muß sie auch im Innern die Konsequenzen daraus ziehen. Sie darf keine privaten Vorbereitungen gestalten, die als Rüstung gegen die stärkste Militärmacht der Welt lächerlich, aber als Drohung gegen das eigene unbewaffnete Volk beunruhigend sind. Sie muß den Mut haben, auf das Lob der extremen Rechten zu verzichten, und sie muß offene Augen dafür haben, was ihr, wenn sie das nicht tut, auf der anderen Seite verloren geht.

Bernunft auch bei politischen Gegnern anzuerkennen ist eine unangenehme Pflicht. Darum verzeihen wir mit derselben Gemütsart, mit der wir das militärische Gutachten des Generals o. Zwehl wiedergaben, auch eine Äußerung des Geheimrats Bücher, des Geschäftsführers des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die auf einer Frankfurter Tagung getan wurde, und wiederholen sie:

„In eine militärische Aktion denkt in Deutschland kein vernünftiger Mensch. Das Ziel des deutschen Widerstandes ist, als Gleichberechtigter mit Frankreich über eine vernünftige wirtschaftliche Lösung des Reparationsproblems zu verhandeln, wobei wir uns darüber klar sein müssen, daß Deutschland schließlich schwere wirtschaftliche Lasten auf sich zu nehmen haben würde.“

Herr Bücher hat recht. Die guten Leute und schlechten Musikanten, die schreien, daß es jetzt mit den Reparationszahlungen, der „Erfüllungspolitik“, ein für allemal ein Ende haben müsse, merken gar nicht, daß sie damit nur das Spiel

Poincarés spielen. Mit jedem Tage ist es klarer geworden, daß der französische Imperialismus mit seiner gegenwärtigen Aktion keine finanziellen, sondern machtpolitische Ziele verfolgt. Er braucht ein Deutschland, von dem er mit einem Schein von Recht sagen kann, daß es überhaupt nicht bezahlen will, aber ein Deutschland, das seinen aufrichtigen Willen bekundet, das Reparationsproblem in vernünftiger Weise zu ordnen, ist ihm Scheu und Grauel.

Der französische Imperialismus versucht jetzt zu verwirklichen, was er durch seinen Geheimvertrag von 1917 mit dem zaristischen Rußland und in den Pariser Verhandlungen von Anfang 1919 angestrebt hat: die Ablösung der Rheinlande vom Reich, die militärische Rheinbegrenzung und eine möglichst lang dauernde Besetzung des Ruhrreviers. Demgegenüber muß es unser Ziel sein, zugleich mit dem Reparationsproblem auch die territorialen Fragen im Westen derart zu regeln, daß Deutschland weitere Besetzungen und Feststellungen über den Versailler Vertrag hinaus nicht zu befürchten hat.

Dies ist ein Punkt, der entscheidende Punkt, der noch lange nicht in genügendem Maße die Aufmerksamkeit der Welt gefunden hat. Ein Patient kann es zur Not ertragen, daß er durch Amputation Teile seines Körpers verliert, aber er kann nicht dauernd in Erwartung immer neuer Amputationen auf dem Operationsstisch liegen. In dieser Lage befindet sich aber die deutsche Republik. Sie besitzt auch heute noch gegen Westen keine gesicherten Grenzen, ihr fehlt jeder Schutz gegen bewaffnetes Eindringen des Nachbarn und gegen neue Besetzung von Teilen ihres Hoheitsgebiets. Das ist ein Zustand, der eine dauernde Bedrohung des Weltfriedens darstellt und den weder Deutschland noch Europa ertragen kann.

Die Beteuerungen der französischen Regierung, sie hege keine Annexionsabsichten, bessert an diesem fürchtbaren Zustand nicht das geringste. Daß Frankreich die Rheinlande in aller Form annectieren und damit den Rheinländern französische Bürgerrechte geben will, glaubt kein Mensch, es hat an den Elässern genug. Daß Bestrebungen vorhanden sind, das linksrheinische Deutschland loszureißen und unter französische Oberhoheit zu bringen, also eine versteckte Annexionspolitik zu vollziehen, beweist neben vielem anderen der schon erwähnte, von Herrn Doumergue, dem neuen Senatspräsidenten, offiziell abgeschlossene Geheimvertrag mit dem ehemaligen Jaren. Was aber Frankreich jetzt unternimmt, feuert offenbar auf die Ziele jenes Geheimvertrages zu.

Aus alledem folgt, daß der französische Imperialismus an den von ihm vorgeschickten Reparationsfragen kein erhebliches Interesse hat. Nichts wäre ihm fataler als eine abschließende, zu keinen „Sanktionen“ mehr Anlaß gebende Lösung auf diesem Gebiet. Gerade das aber, was der französische Imperialismus nicht will, muß Deutschland wollen; es muß wollen, daß das Reparationsproblem so bald wie möglich nach allen Seiten hin zu einem einverständlichen erträglichen Abschluß gebracht und damit dem französischen Imperialismus jeder Vorwand zu feindseligen Handlungen gegen Deutschland entzogen wird.

Solange dieses Ziel nicht erreicht ist, kann es Pausen und Zwischenfälle und Katastrophen aber kein Ende geben. Dieses Ende kann erst eintreten, wenn entweder in Frankreich ein Gesinnungswandel eintritt oder aber England und Amerika ihren Einfluß geltend machen. Bis dahin wird der passive Widerstand zwangsläufig fortbauern müssen, zumal er von der militärischen Brutalität, die im Ruhrrevier haust, täglich aufs neue aufgepeitscht wird. Eine Unterwerfung Deutschlands unter den französischen Imperialismus wäre eben kein Ende, sondern nur der Anfang einer neuen weltpolitischen Entwicklung voll Blut, Rot und Glend, deren Ausgang kein Mensch vorauszusagen imstande ist.

## Einbrecher.

Von Paul Gutmann.

Seitdem Verbrecher und Hochstapler, die vergötterten Helden der Literatur und des Kinos, alltägliche Erscheinungen sind, gewissermaßen Berufsleute, spießbürgerliche Existenzen, ist ihr Stern am Kunsthimmel im Sinken, und der Gentleman — wer war das nur? — wird bald wieder das Ideal der Jünglinge und Jungfrauen sein. In der richtigen Voraussicht dieses notwendigen Umschwunges wenden die fortgeschrittenen und ehrgeizigen Elemente in der Verbrechermittel heute bereits Methoden an, die durch satirischen Witz über die Blattheit ihres allzu gewöhnlichen Berufs läuschen sollen. So wurde kürzlich bei einem unserer gefährlichsten Theaterkritiker, während er mit seinen Witten seine aus dem Blut seiner Opfer erworbene Abendmahlzeit verzehrte, die gesamte Garderobe aus dem Vorzimmer gestohlen. Einige Tage darauf erhielt der Kritiker einen von Beleidigungen strotzenden Brief von demselben Autor, den er kurz vorher zerissen hatte. Wenn er nicht selbst ein Einbrecher sei, schrieb dieser, so stünde er zweifellos mit Einbrechertreuen in Verbindung, was ja bei seinem Charakter nicht zu verwundern sei. Beweis: kein Hut mit seinem eingetragenen vollen Namen, den der Briefschreiber, nachdem bei ihm die Wohnung gesplündert worden war, in seinem Vorzimmer gefunden hatte. Derselbe Gauner nämlich, der den Kritiker betraubi, hatte sich den Sperrzettel gemacht, dessen gestohlenen Hut bei seinem zweiten Opfer zurückzulassen.

Die große Menge der Einbrecher freilich besteht aus gedankenlosen Herdenwesen, die ebenfals einen normalen Beruf ausüben könnten, und hat mit künstlerischer Reinheit nichts zu tun. Ich habe im Feld damals einen Freund, Gottlieb Krause, eine Seele von einem Menschen. Er war für mich der beste Kamerad, immer hilfsbereit, immer vergnügt, und fand auch in den schwierigsten Tagen stets einen überraschenden Ausweg. Man denke sich mein Erstaunen, als besagter Krause vor einigen Tagen, nachts um 1 Uhr, mich unerwartet besuchte. Er kündigte sich durch ein Knistern in meinem Arbeitszimmer an. Aber nicht minder groß war seine Befürzung, als er beim Schein einer elektrischen Taschenlampe entdeckte, daß sein beabsichtigtes Opfer ich, sein bester Freund aus dem Felde, sei.

„Entschuldige, ich habe mich geirrt,“ stammelte er.  
„Mensch,“ sagte ich, „hast du denn nicht das Schick an meiner Tür gelesen?“  
„Nein,“ antwortete er ganz vertattert, „wie kannst du von mir etwas so schlechtes glauben. Ich wollte erst nebenan einen Besuch abstatten, aber dann dachte ich mir, es wäre lohnender auf der anderen Seite, wo sie zwei Zimmer mehr haben.“  
„Ach so,“ sagte ich und drehte das elektrische Licht auf Festbeleuchtung. „Seh dich, mach es dir bequem. Du rauchst doch eine Zigarre?“ Gestatte mir noch, daß ich dir meinen Schlafrock anziehe, es ist nämlich etwas kühl im Zimmer.“  
Ich beachte eine Flasche Cognac und nahm ihm gegenüber Platz.

## Der „heilige Egoismus“.

Seit Wochen ist die stürmische Aufwärtsbewegung des Dollars durch die Intervention der Reichsbank zum Stillstand gekommen. Was nicht zum Stillstand kommt, ist die Aufwärtsbewegung der Preise. Mit wenigen Ausnahmen klettern sie ununterbrochen weiter. Auch die energischen Mahnungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Becker in seinem Rundschreiben an die Spitzenverbände haben bisher nicht geholfen. Treffend stellt das „Berliner Tageblatt“ fest:

„Der Reichswirtschaftsminister, der diese Feststellungen macht, ist nicht mehr Sozialdemokrat und heißt nicht mehr Robert Schmidt (dem das Unternehmertum ja so häufig das Verständnis für die Realitäten und Zusammenhänge der kaufmännischen Kalkulation abgesprungen hat), sondern es ist Herr Dr. Becker, der Vertrauensmann des Unternehmertums selbst, der solche peinlichen Dinge feststellt und im Anschluß daran an die Unternehmerkreise so eindringliche Beschwörungen richtet. Je mehr die wirtschaftliche und finanzielle Politik der neuen mit volksparteilichem Einfluß stark durchsetzten Regierung sich entfaltete, desto offenkundiger tritt zutage, daß sie — sei es aus frisch gewonnener Ueberzeugung, sei es vielleicht auch nur gezwungenermaßen — der Reihe nach alle jene Gedanken zur Durchführung bringt, die vor einigen Monaten einen so starken Widerwillen vieler Unternehmerkreise erregten und vielleicht letzten Endes den Sturz des Reichstanzlers Birck, zum mindesten den des Reichswirtschaftsministers Schmidt herbeigeführt haben.“

Die Regierung mag gezwungen sein, als verantwortliche Regierung so vorzugehen. Die Interessentenkreise denken gar nicht daran, sich von gesamtvolkswirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten zu lassen. Sie haben den Staat durch ihre Wirtschaftspolitik, durch ihre offene und versteckte Sabotage unter der Wirt.-Regierung unterhöhlt, sie kennen auch jetzt nur ihren „heiligen Egoismus“, der sich immer wieder in Gegenjah zu den staatlichen Interessen bringt. Soll die Wirtunterstützungspolitik auf die Dauer von Erfolg sein, dann wird die Regierung dazu übergehen müssen, den wirtschaftlichen Widerstand der Inflationssühnener mit allen Mitteln, mit steuerlichen und wirtschaftlichen Mitteln, zu brechen. Es ist bezeichnend für den Widerstand der „Fackelreife“, daß der „Tag“ dieser Tage unter Aufwand großer Entlastung die Bestrebungen auf Beschleunigung der Steuereinzahlung und ihre Anpassung an die Geldentwertung als höchst überflüssig bekämpft. Bezeichnend sind auch die starken Gegenjah, die über die Steuerfragen innerhalb des Zentrums ausgebrochen sind. Es gibt keine Gesundung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse, es gibt keine Möglichkeit auswärtiger Hilfe und erfolgreicher Widerstandes gegen den französischen imperialistischen Vorstoß, wenn nicht bürgerliche Kreise endlich mit der Politik des Gehulassens auf steuerlichem und finanzpolitischem Gebiet brechen. Mehr denn je ist ein hartes und radikales Zupacken zur Gesundung unserer Finanzen und unseres Wirtschaftslebens, wie es die Sozialdemokratie fordert, erste Voraussetzung der nationalen Selbsterhaltung geworden.

## Gegen die Preistreiberei.

Ueberwachung der Viehmärkte.

Der Präsident des Preussischen Landespolizeiamtes erläßt unter dem 25. Februar an die Polizeibehörden folgende Verfügung:

Seit der Besetzung des Ruhrgebiets sind die Preise für Vieh ständig emporgeschossen und haben trotz des Dollarssturzes nach den von mir getroffenen Feststellungen zum Teil eine Höhe erreicht, die in keiner Weise gerechtfertigt ist. In verschiedenen Städten haben bereits die Polizeibehörden in Verbindung mit Sachverständigen eine Ueberwachung der Viehmärkte

oder Viehhöfe vorgenommen und Beschlagnahmen wegen übermäßiger Preissteigerung ausgeführt. Es ist durch Verhandlungen mit den Viehhändlern und Viehkommissionären teilweise eine Mäßigung der Preise erzielt worden.

Dieses Vorgehen gegen die wilden Preistreibereien verspricht jedoch nur dann einen dauernden Erfolg, wenn es überall da, wo Vieh zum Verkauf angetrieben wird, gleichmäßig und energisch geübt wird. Andernfalls ist damit zu rechnen, daß die Viehhändler nur noch die Orte aussuchen, wo eine scharfe Ueberwachung des Verkehrs nicht stattfindet und wo sie unbehindert die höchsten Preise fordern können.

Die Ueberwachung der Viehmärkte ist nach Ziffer 12 der Ausführungsverordnung zum Gesetz über die Fleischversorgung vom 18. April 1922 den Oberpräsidenten übertragen. Deshalb ist es erforderlich, daß die Polizeibehörden bei ihrer hier in Frage stehenden Tätigkeit mit den Oberpräsidenten enge Fühlung halten. Ich erlaube, diese Fühlung streng zu beobachten und ferner im Zusammenarbeiten mit den Preisprüfungsstellen oder sonstigen geeigneten Sachverständigen alle Viehmärkte oder sonstigen Orte, an denen Schlachtvieh gehandelt wird, ständig zu überwachen. Die von Markttag zu Markttag sprunghaften Steigerungen, die vielfach ungerechtfertigt sind und auf einer Ausbeutung der wirtschaftlichen Notlage beruhen, sind zu unterbinden. Durch Verhandlungen mit den Viehhändlern unter Hinzuziehung von Vertretern der Fleischer und Verbraucher ist auf eine Mäßigung der Preise hinzuwirken und allen übermäßigen Preisforderungen mit Beschlagnahme und Anzeigc der betreffenden Händler und mit Entziehung der Handelsurkunden rücksichtslos zu begegnen.

Da für die Preisbildung auch die Preisnotierungen von erheblicher Bedeutung sind und sehr häufig schon die Erzeuger zu höheren Preisforderungen anregen, so erlaube ich, auch bei dem Zustandekommen dieser Notierungen mitzuwirken. Sollten sich Händler auf solche Preisnotierungen berufen, so wird der Herkunft des Viehes nachzugehen und in eine Prüfung besonders der Frachtkosten einzutreten sein.

## Gegen die Willkür der Verbände.

Der preussische Justizminister macht in einer allgemeinen Verfügung vom 21. Februar darauf aufmerksam, daß in allen Fällen, in denen die Preisbemessung der Marktbesserung nicht Rechnung trägt, der Verdacht der Preistreiberei gemäß § 1 Nr. 1 der Preistreibereiverordnung vom 8. Mai 1918 vorliegt. Wenn durch Abrede von Verbänden oder Vereinigungen einem Sinken der Preise entgegen gewirkt wird, kommen strafbare Handlungen gemäß § 1 Nr. 6 der Preistreibereiverordnung in Frage. Die Strafverfolgungsbehörden werden angewiesen, in allen derartigen Fällen mit möglichster Beschleunigung und größtem Nachdruck einzugreifen.

## Die Kohlensteuer bleibt auf 40 Proz.

Der Reichsrat beschloß sich am Sonnabend mit dem Gesetz zur Verlängerung der Kohlensteuer. Das bestehende Kohlensteuergesetz läuft Ende März ab. Die Reichsregierung glaubt nicht darauf verzichten zu können und hat deshalb einen neuen Entwurf ausarbeiten lassen. Die Reichsratsausschüsse haben der Verlängerung ohne Befristung zugestimmt und auch die Höhe der Steuer im allgemeinen mit 40 Proz. des Wertes der Kohle beibehalten. Ebenso sind bei den übrigen Kohlenrezipienten, in denen nur Teilbeträge der Steuer zur Erhebung kommen, keine Veränderungen vorgenommen worden, mit Ausnahme des rheinischen Braunkohlenreviers, wo in Zukunft statt der bisherigen 111,5 Proz. nur noch 100 Proz. erhoben werden sollen.

Nach längerer Erörterung über eine Ermäßigung der Steuer zugunsten des Hausbrands haben die Ausschüsse mit Mehrheit folgende Entschliebung vorgeschlagen: „Der Reichsrat wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, alsbald Maßnahmen in die Wege zu leiten, die dazu dienen, den Bezug des Hausbrands für bedürftige Volkstriebe, gemeinnützige Anstalten und öffentliche Schulen zu verbilligen und zu erleichtern.“ Die Volksversammlung stimmte dem Gesetz und der Entschliebung zu.

„Sieh mal, Krause,“ sprach ich und zündete mir eine Zigarre an, „ich verstehe es nicht, daß ein außergewöhnlicher Mensch, wie du, einen so alltäglichen Beruf ausüben kann. Ich weiß, was du sagen willst, daß du dich der herrschenden Lebensanschauung anbequemst. Schön. Ich bin kein Moralist und will nicht durch billiges Anderssein verblüffen. Wir beiden, die wir uns im Dreck und auf den verlausen Strohlager des Rußlands und Ostasiens so gut verstanden, wir werden doch auch jetzt zueinander kommen. Rimm mir nicht über, du bist ein Philister geworden. Du machst's auch nicht anders als die Diplomaten, Politiker, du verallgemeinerst. Der Mensch ist für dich eine Sache, die du nach Belieben ausbeutest. Genau so machen es die Staatenkrieger und Kapitalgewaltigen, über die wir beide die Schale unserer Wut und unseres Spotts ausgegossen, wenn wir draußen vor Käse und vor Juden nicht schlafen konnten. Wie tobten wir damals, als wir in einer Zeitung lasen, daß die roten Hosen der Franzosen ein Fest für unsere Schützen seien. Wir wußten ja, daß es nur Ausbeuter und Ausgebeutete gibt, ganz gleich ob es sich um Franzosen oder Russen, Deutsche oder Japaner handelt. Was tust du jetzt? Du machst den allgemeinen Schwindel mit. Du siehst in deinem Nimmenschen nur Objekte. Ob du heute nacht bei Goldsteins nebenan arbeitest, vielleicht ganz angenehmen Leuten, oder bei Bieste, oder bei sonstigem — bitte unterbrich mich nicht —, das ist dir höchst egal. Ich habe mehr von dir erwartet. Ich halte dich für einen Menschen mit wenn auch schwarzem entwidelt, künstlerischen Anlagen. Wärfst du auf das Niveau der gewöhnlichen Zeitgenossen sinken, der Börsenspieler, Konjunkturhändler, Reichenfresser? Der Philister nämlich, zu dem du jetzt hinabgesunken zu sein scheinst, steht in dem anderen auch nur einen belebten Gegenstand, den man nach Belieben mißhandeln kann. Nein, Krause,“ rief ich aus, „damit konntest du in meiner Achtung nicht weit. Persönlichkeiten, wie du und ich, sollten außerhalb dieser unkünstlerischen Zeit stehen.“

Er hatte in wachsender Erregung zugehört und haßte einen Kognak nach dem anderen hinuntergestürzt. In der wachsenden Unruhe, die sich auf seinen Zügen malte, glaubte ich den tiefen Eindruck meiner Worte zu sehen. Lebhaft sprang er jetzt in die Höhe und drückte mir zum Abschied, wie es deutlich schien, in dankbarer Erregung die Hand. Ich wollte ihn zum Haustor begleiten, aber er bot mich davon abzuweichen, da er mit derselben Beiläufigkeit aus dem Hause kommen würde, wie er zuvor hineingelangt sei.

Einmal auf meine pädagogische Beiläufigkeit und mit dem Bewußtsein, als Philosoph, von Mensch zu Mensch, eine nachhaltige Wirkung erzielt zu haben, begab ich mich um 2 Uhr zu Bett.

Am frühen Morgen wurde ich durch heftiges Klopfen an meiner Zimmertür geweckt.

„Herr Doktor, Herr Doktor,“ schrie die Portierfrau aufgeregt, „bei Goldsteins nebenan haben sie heut nacht eingebrochen. Die halbe Wohnung ist geplündert.“

Ich richtete mich auf. Träume ich? Vernichtet sonst ich in die Kissen.

Dänischer Komödienabend in der Volksbühne. Die derbe Burleske des alten Holberg und die sorgfältig zelebrierte Plauderei Gustav Wieds nacheinander. Vor zwei Jahren? Jahren ungefähr starb Holberg, der ein unruhiger Wandersmann gewesen war und seinen Wanderzügen einen toll verzerrten Sittenpiegel vors Gesicht halten wollte. Vor wenigen Jahren sah Gustav Wied freudig aus dem Leben, nachdem alle Welt geglaubt hatte, daß dieser fröhliche, ja übermütige Schriftsteller in Heiterkeit auf seinem natürlichen Lovendell zur Unsterblichkeit eingehen würde.

Holbergs Burleske ist die Verpötlung des „Herrn Biestgeschrey“, der niemals Zeit hat, der sich immer die Haare rauft in Geschäftigkeit. Dieser Wichtigtuer würde das Leben glücklicher Tochter vertrieben haben, wenn das frische Rädel sich nicht selber hat geschaffen hätte. Und so doll es sich den Eitelkeiten, den kein Herz gebraucht. Herr Biestgeschrey raufte sich die Haare, er wird niemals Ruhe finden. Wahrscheinlich wird er selbst zum Sterben keine Zeit haben. Alles ist Situationskomik, alles ist Clownerei, aber es ist heute noch lustig. Es wird auch lustig genug in der Volksbühne gespielt. Den zwerghaft schütternden Unglücksraben gibt Guido Herzfeld selber, abgebeht, mit aptropen Bewegungen. Er ist der richtige Geschäftshaber, der allen gesunden Menschen zeigt, daß sie um Gotteswillen nicht in das Fieber der Unrast hineinzurufen sollen.

Wieds kleiner Einakter von der „Abrechnung“ im Altersheim ist sehr fein ausgemalt, aber zu fein und novellistisch, als daß die Sinne lange aushalten. Es handelt sich um die Geschichte der beiden Kameraden im Zimmer des Altersheims. Der eine achtzigjährig, der andere über die Sechzig. Fünfzehn Jahre haben sie sich gehehrt. Der Achtzigjährige gärrt immer in der Gasse. Er sieht den Kameraden nicht aufkommen. Erst als herauskommt, daß der geschubrigere Preis eigentlich den Sohn erzeugt hat, dessen sich der Peiniger rühmt, werden die Köpfe höher und die Herzen gefälliger. Die Abrechnung schließt mit der Veröhnung. Alles geht sehr artig zu Ende. Es ist eine Moralnovelle mit erbaulichstem Ausgang.

Das elektrische Pferd. Der Kraftwagen erlitt zwar schon seit langem das Pferd, und immer näher kommt die bereits so oft geschilderte Laftache des „leichten Droschkengauls“. Aber ein eigenartiger Pferdeverfälscher, nämlich ein kleines Fahrzeug, das große Überwogen geben oder stoßen kann, ist jetzt von einem Braunschweiger Ingenieur konstruiert worden. Dieses „elektrische Pferd“, von dem Dr. Krautweller in der „Allschau“ berichtet, besitzt nur eine Achse auf zwei Rädern und kann zum Schleppen jeder Art von Lasten benutzt werden. Die Kraftquelle besteht in Akkumulatoren. Das elektrische Pferd ist etwa 150 Kilogramm schwer, 90 Zentimeter hoch, 95 Zentimeter breit und mit Deichsel etwa 4 Meter lang. Die Akkumulatorkombi bestanden aus zusammen 32 Elementen mit einer Leistung von 3,6 Kilowattstunden bei dreistündiger Entladung. Am gewöhnlichen Wogenervertriebsdienst reicht eine Ladung für zwei Tage. Der elektrische Motor leistet in andauernder Arbeit etwa 3/4 PS, das ist mehr als die Kraft von vier lebenden mittelstarken Pferden. Der berühmte Erfinder der Dampfmaschine Watt wollte zwar durch einen Versuch mit einem wasserpumpenden Pferd eine Pferdebestärkung feststellen, die 75 Kilogramm in einer Sekunde 1 Meter hoch hebt. Aber nach dem Versuch war das Tier vor Ueberanstrengung fast tot. Würde ein Pferd dauernd 75 Kilogramm

## Die Verteuerung der Zeitungsherstellung.

Die Lage der Presse, insbesondere der von kapitalistischen Geldgebern unabhängigen Arbeiterpresse, verschärft sich von Tag zu Tag. Papier, Metalle, Holz, Farbe haben sich in einer Weise verteuert, die weit über das auf den übrigen Warenmärkten beobachtete Maß hinausgehen. So kostete:

	1914	Febr. 21	Febr. 22	Febr. 23
1 kg Papier	0.20 R.	3. — R.	7.80 R.	1.450 R.
1 „ Farbe	0.45	7.90	10.20	2.050
1 „ Öl	0.43	12.75	21. —	2.000
1 „ Waschmittel	0.24	3.25	7.90	1.200
1 „ Bindfäden	0.45	5.20	9.75	1.800
1 „ Salzwasser	2.70	50. —	115. —	13.000
1 „ Metall	0.42	5.99	17.50	4.600
1 gm. Watern	0.60	5.50	15. —	3.000
1 Ht. Kohlen	1.87	20.85	52.90	12.250
1 Kw. Elektrizität	0.20	1.90	2.90	800

An der Spitze marschieren die Verteuerung des wichtigsten Rohstoffes, des Papiers, das bereits in der zweiten Hälfte des Februar den 7250fachen Vorkriegspreis erklimmen hat. Es wird nur noch übertroffen von der Kohle, die infolge der 40prozentigen Kohlensteuer den 8940fachen Friedenspreis überschritten hat. Aber um die übrigen Materialien ist es nicht wesentlich besser bestellt.

Eindringlicher als ausführliche Darlegungen beweisen die Zahlen, daß es um die Presse und damit um die Sache der Arbeiter geht. Wenn diese nicht mit aller Kraft zu ihr hält und für sie wirbt, eine politische Bewegung ist machtlos, wenn sie keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung hat. Daher muß die gewaltige Verteuerung der Zeitungsrrohstoffe, herbeigeführt durch Dollarsturz und Kartellbiktatur, für die organisierte Arbeiterschaft ein Mahnruf sein, ihre Presse tatkräftig zu unterstützen.

## Die kapitalistische Internationale.

Die sozialistische „Freie Presse“ in Straßburg schreibt zu der Zeitungsmeldung, daß die Herren Coste, Kron, Franzen, Daume und Songrognie mit der Durchführung der Ingenieurmission in der Ruhr beauftragt wurden, es sei nicht ohne Interesse, die Bekanntheitschaft dieser Herren und ihre Beschäftigung zu wissen.

M. Coste war Direktor der Bergwerke von Blangy, M. Kron der „Hütten- und Stahlwerke des Nordens und Ostens“, M. Daume Direktor der „Hütten- und Stahlwerke“ der Marine und von Homécourt, M. Langrognie ist Aufsichtsrat der Internationalen Kohlengesellschaft, Administrator der Gesellschaft „Rhein und Rhone“, der „Kohlengesellschaft vom Rhein“.

Im Verwaltungsrat dieser Gesellschaft befinden sich auch folgende Herren: Gustav Sinnes aus Wülheim, Leo Sinnes aus Mannheim, Karl Hahn aus Mannheim, Hans Clemm aus Mannheim-Waldhof usw.

M. Langrognie ist auch Administrator der Gesellschaft „Rhein und Saar“, in deren Verwaltungsrat er folgenden Herren begegnet: Karl Hahn aus Mannheim, Eduard Brochhausen aus Rindgen, M. Franz Hansen aus Frankfurt usw.

## Deutsch-völkische Führerversammlung.

„Etwas ganz neues“, sie wissen aber selbst nicht was.

Die deutsch-völkische Freiheitspartei hielt vor kurzem im Reichstag eine „Führerversammlung“ ab, an der sich außer den bekanntesten Größen vom Ausmaß eines Wulle noch Kurt Dinter, Koffbach und v. Rosch beteiligten. Das gab der Tagung ihr Gesicht. Ueber Dinter und Koffbach etwas zu sagen ist unnötig. Von Rosch zeichnet sich dadurch aus, daß er sein Leben lang mit der Gründung von Gruppen und Gruppen beschäftigt war. So stellte es sich dann auch im Verlauf der Sitzung heraus, daß Herr Rosch wieder einmal seinem Leben eine Wendung zu geben beliebt. Er trat mit seinem deutsch-sozialen Bund zu der Wulle-Partei über. Ebenso eine andere bisher allerdings unde-

1 Meter in einer Sekunde hochheben, dann mühte es auch imstande sein, an einem Wagen auf guter Straße 3000 bis 6000 Kilogramm dauernd ohne Ueberanstrengung zu ziehen. Zwei mittelstarke Pferde können aber im Flachland durchschnittlich nur etwa 3500 Kilogramm befördern. Vier Pferde an einem Gespann leisten jedoch nicht das Doppelte von zwei oder das Vierfache von einem Pferd, sondern nur etwa 30 Proz. der theoretischen Summe, da ja jedes Pferd seine volle Kraft nicht unbehindert entfalten kann. Vier mittelstarke Pferde können deshalb nur 5000 bis 6000 Kilogramm bei geringer Geschwindigkeit, etwa 1 Meter in der Sekunde, ziehen. Ein Arbeiter leistet bei acht Stunden Arbeit täglich durchschnittlich 1/10 PS. Es erhebt demnach das elektrische Pferd etwa 40 kräftige Menschen. Dabei kennt dieses elektrische Zugmittel keine Ermüdung, zeigt nach jahrelangem Betrieb kaum eine Abnützung, ist anpruchlos in der Behandlung und Unterbringung und verursacht an Kosten nur einen kleinen Teil von dem, was ein wirkliches Pferd erfordert.

„Grottl“ im Schloßparktheater. Direktor Robert weiß sich zu helfen. Da die augenblickliche Stimmung französischen Import mit Haut und Haaren nicht gestattet, kramt er nach und holt die 20 Jahre schummernde „Grottl“ des Gustav Wied aus dem Kasten. „Grottl“, das zieht. Wer sich da aber auf eine saftige Sache gefaßt hat, ist rein gefallen. Die Grottl des Lebens, guten, harmlosen Gustav Wied ist keine Erbsitz. Gutmütig heiter halt er hinter die kleinen menschlichen Schwächen des Spielertums. In dem dreitägigen Schwanz legen zwei Boare in den Hafen der Ehe, nur weil ein Schublat von Antiquitätenhändler eine alte Kamotte von Schrank billig erlösen will. Diesen lächerlichen, eifigen geschwollenen schwabronierenden Händler für gab Paul Hendels, ohne sich zur Ueberhebung verleiten zu lassen. Er schuf eine Typen mit Tolmi-Grandezza und drohlichem Pathos. Oskar Ebelbacher trat die Charakterisierung des ewig mickmütigen klüglichen Geizhalses Spag ebenfalls prächtig wie Rudolf Kitz die übermüde Gemütslichkeit des Hofbestehers Krost. Der spanische Damenstolz, die spinöse Peterlein, die gutmütige dillische Eberlein und das Dummerchen Senfen fanden durch Gertrud Wolke, Emilia Lunda und Thea Grodi, einzufließen charakteristische Darstellung. Da Paul Hendels für flottes Spiel gefaßt hatte, wurde der Abend zu einem Erfolg. Warum soll man sich nicht auch mal ganz harmlos amüsieren?  
G. D.—r.

Die „Lubograbia“, Gesangsverein Berliner Tuchhändler, Chormeister Alexander Weinbaum, veranstaltet am Dienstag, abends 8 Uhr, in der Hofschule für Musik, Charlottenburg, Altonaerstraße 1, ein Konzert unter Mitwirkung von Paula Weinbaum und Alfred Wittenberg. Wiederholung des Konzerts Dienstag, den 6. März, in der Hofschule.

Paul Jech, der seit 1914 nicht mehr öffentlich vorgelesen hat, wird am 28. Februar, 8 Uhr, im Vortragssaal des Gust. Komow-Verlages, Votthammer Str. 123B III, aus dem Mannsicht vortragen.

Der Verlag Paul Cassirer veranstaltet am 27. in den Räumen Villoriet 35 am 27. Uhr einen Vortragsabend, an dem Lilla Durieux aus dem Manuskript des neuen Romans von Alfred Döblin und Alfred Wittenberg und seiner Uebersetzung der Dichtungen Schellschors vortragen wird.

Die Tänzerinnen aus Koblenz Eva Maria Weinhardt und Elisabeth Sutor werden am Sonntag vor gelobtem Publikum in der Kunstausstellung Der Sturm, Votthammer Str. 124a auftreten. Eine öffentliche Wiederholung dieses Konzertes findet am 1. März ebenfalls statt.

kannte Beichte der „hohen“ Politik, ein Herr v. Lindenhofen, der sich bemüht fühlt, Herrn Wulle Teile der Deutschsozialen Partei zuzuführen. Auch die Großdeutsche Arbeiterpartei hat sich nun endlich endgültig bei Herrn Wulle eingefunden. Auf diese Weise erfährt man erst, wach sonderbares „Partei“gebilde sich in der politischen Arena Deutschlands umherirrt.

Dem äußeren Anstrich der Versammlung entspreche ihr Verlauf. Die Programmrede hielt Herr Graefe-Goldsee. Die Form einer parlamentarischen Partei habe die völkische Partei nur aus äußerlichen Gründen angenommen. Darüber hinaus handele es sich aber bei seiner Partei um etwas ganz neues. Und das

## Die politischen Meuchelmörder

der Heimat versuchen aus der imperialistischen Befehung des Ruhrreviers Vorteile für ihre unheilvollen Bestrebungen zum Schaden der Republik wie der deutschen Bevölkerung zu ziehen

**Durch gewerbsmäßige Schieber und Wucherer** worden sie in diesem Bezirke unterstützt. Beide Arten dieser Marodeure müssen deshalb nach wie vor von uns mit noch mehr Energie und Zähigkeit bekämpft werden, wie bisher.

**Freiwillige Beiträge für diese Kämpfe** werden daher noch immer sehr nötig gebraucht. Jeder, der hierzu in der Lage ist, zahle sie schnell und reichlich ein auf das

Postfachkonto Berlin, Nr. 452 43 an  
**Alex. Pagels, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.**

besteht darin, daß man kein — im einzelnen ausgearbeitetes Programm habe. Habe man erst einmal die innere und äußere Freiheit erkämpft, dann sei immer noch Zeit genug. „Ich über die Fragen der Verfassung usw. die Köpfe zu verschlagen.“ Das ist ein immerhin bemerkenswertes Geständnis. Herr Graefe als Programmredner seiner Partei erklärt also ausdrücklich, daß man die bestehende Ordnung beseitigen wolle, daß man aber nicht wisse, was dann werden soll. Mit größerem Beifall kann wohl kaum in schwerer Stunde mit dem Schicksal eines Volkes gespielt werden.

## Eine völkische Deutche.

Aus Schmalkalden wird uns geschrieben: Der bekannte deutsch-völkische Schriftsteller Dr. Dinter, der Verfasser der antisemitischen Lebenschrift „Die Sünde wider das Blut“, war dieser Tage Gegenstand einer Schöffengerichtsverhandlung in Schmalkalden. Er hatte den Erfurter Syndikus des „Bereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, Kamnitzer, wegen Beleidigung verklagt, weil dieser in einem Artikel im „Thüringer Hausfreund“ ihm Kriegsverbrecherei und die Führung eines unflätlichen Lebenswandels vorgeworfen hatte.

In einer öffentlichen Versammlung in Erfurt, in der erhebtlich auf die Juden geschimpft worden war, hatte ein jüdischer Redner sich gegen die Angriffe verwahrt, u. a. mit dem Hinweis darauf, daß auch tausende jüdischer Staatsbürger den Heldentod für's Vaterland erlitten müßten. Der anwesende Dr. Dinter soll hierauf entgegnet haben: „Nur ab vor jedem Juden, der im Kriege gefallen ist! Schade, daß sie nicht alle gefallen sind!“ Diese beispiellose Gefühlsduse veranlaßte Kamnitzer, der selbst Kriegsverbrecher ist, den jetzt angeklagten Artikel erscheinen zu lassen, in dem er die moralischen Eigenschaften Dr. Dinters kritisierte.

In der Gerichtsverhandlung erklärte als Zeuge ein Oberleutnant Hesse, der als Adjutant die Führung einer Bogensoldatengruppe hinter der Front in Russland hatte, daß Hauptmann Dinter sich als überaus nervös und ängstlich gezeigt habe und dadurch auf die Mannschaften einen recht komischen Eindruck gemacht habe. Die Frage, ob er Dr. Dinter für einen „mutlosen und feigen Soldaten“ halte, beantwortete der Zeuge mit einem klaren „Ja“. Ein anderer Oberleutnant hat sich in einem Brief an einen Freund über Renommistereien und Uebertreibungen Dinters, hinsichtlich seiner angeblichen Kriegsverletzungen, abfällig geäußert. Der Bericht sah den Wahrheitsbeweis, soweit die Kriegsverbrecherei in Frage kam, als nicht erbracht an und verurteilte den beklagten Kamnitzer deswegen zu 20 000 R. Geldstrafe. Den Vorwurf des unflätlichen Lebenswandels betradete das Gericht indessen als erwiesen und sprach infolgedessen den Angeklagten frei.

Daß der deutsch-völkische Dinter an diesem Urteil erhebliche Freude haben wird, glauben wir nicht. Aber vielleicht wird er nächstens in einer Gräfe-Wulle-Versammlung als leuchtendes Beispiel deutscher Stittlichkeit öffentlich aufgestellt?

## Kapital und Presse.

Der bekannte Marinschriftsteller Persius veröffentlicht in der „Weltbühne“ Erinnerungen aus seiner Journalistenzeit, die außerordentlich drastische Schlaglichter auf die internen Verhältnisse der Presse werfen. Er erzählt, wie er eines Tages bestimmte Schiffslinien wegen mangelhafter Vorkehrungen für die Rettung von Passagieren bei Seeunfall angegriffen hatte. „Der Chefredakteur strich den Witz, weil diese Schiffsfahrtsgesellschaften sonst ihre Annahmen einstellen würden.“ Als bezeichnend für die Abhängigkeit der Presse berichtet er:

„Der Verleger eines bekannten Berliner Blattes hat in seinem Arbeitszimmer eine Tafel hängen, auf der eine Kurve für jeden Monat die Veränderung der Abonnentenzahl und der Inseratenaufträge angibt. Danor gibt es oft erregte Debatten mit dem Chefredakteur.“

In jeder Weise sucht das Großkapital die Presse zu beeinflussen. Im Berliner Schriftstellerverbund, dessen Schatzmeister Persius eine Zeitlang war, herrschte Ebbe in der Kasse. Persius mündete sich an den Vorsitzenden Heinrich Rippler, den Chefredakteur der „Täglichen Rundschau“:

„Er versprach Rettung. Ein Herrenabend brachte sie. Zwei Brüder Mannesmann waren „zufällig“ anwesend, und besonders Herr Reinhold Mannesmann sprach in der Diskussion überzeugend über die Bedeutung Marokkos für das Gedeihen des deutschen Volkes. Gleich am selben Abend zahlten sie einen ansehnlichen Betrag.“

Konkret ist direkte Bestechung selten üblich. Die amtlichen Stellen z. B. hatten während des Krieges eine besondere Methode, die Schriftsteller an der Strippe zu halten.

Man schrieb ein Buch, eine Broschüre, natürlich auf Grund von Material, das einem amtlich geliefert wurde. Das Reichsmarineministerium bestellte dann gleich 3000, 5000 oder mehr Exemplare. Natürlich war es bei den gesinnungstreuen Zeitungen. Sie mußten schreiben, wie es gern gesehen wurde. Dafür erhielten sie von den großen Waffenfabrikationsfirmen ganzseitige Inserate, und obendrein wurde eine Anzahl Abonnements genommen — für Kasinos und alle möglichen Dienststellen. Niemand las sie, aber dem Verleger oder Redakteur war geldt.

Persius' Schilderungen liefern noch eine Fülle von Material, die deutlich die Abhängigkeit der großen Presse von kapitalistischen Privatinteressen wie von Regierungskliquen schildern. Um so wichtiger ist es für die Arbeiterbewegung, sich ihre unabhängige Presse zu erhalten und an ihrem Ausbau unermüdet weiter zu arbeiten.

## „Vaterländische“ gegen Volkspartei.

Die sogenannten „Vaterländischen Verbände“ erlassen eine mit bombastischem Sibilisch reich gepickte Vertrauensstudie für den Abg. Geisler, worin sie u. a. erklären: „In ihrer Arbeit sind sie durch den Vorstehen der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands, den Reichstagsabg. Geisler, Berlin, schnell, tatkräftig und entscheidend unterstützt worden, so daß sie die gegen ihn gerichteten heuchlerischen Angriffe des „Vorwärts“ und der übrigen sozialistischen Presse mit Entrüstung entschieden zurückweisen und die sonderbare, dem „Vorwärts“ zustimmende Erklärung der „Zeit“ lebhaft bedauern müssen.“

## England will Frieden.

Die französisch-englischen Verhandlungen über das Ausmaß der Durchfahrterlaubnis für frankobelgische Beutezüge durch die (schon verkleinerte) britische Besatzungszone haben ein Ergebnis noch nicht geliefert und sollen weitergehen.

Eine Anzahl liberaler Abgeordneter, Anhänger der Völkervereinigung, hat ihrer Enttäuschung über Lord Robert Cecil's Haltung bei der Unterhausdebatte über das Ruhrgebiet in einer Erklärung Ausdruck gegeben, in der es heißt, die Rede und die Stimmabgabe Lord Robert Cecil's sei unklar den Anhängern des Völkerbundes im ganzen Lande mit größtem Bedauern aufgenommen worden. Gegen die Unterordnung der Interessen des Völkerbundes unter Parteilermägungen müsse der schärfste Einspruch erhoben werden.

Auf die Zurückziehung der englischen Truppen aus Mesopotamien bereitet die Rede des Finanzsekretärs des Schachames, Hills, in einer konservativen Versammlung vor, in der er sagte, die konservative Partei wolle den Frieden mit der ganzen Welt und zuerst mit der Türkei, damit England aus dem mesopotamischen Wirrwarr herauskommen könne. Hills sagte, der Premierminister beabsichtige, die Truppen aus Mesopotamien so bald wie möglich zurückzuführen.

## Millerand und Poincaré.

Die Rede Millerand's gibt dem linksdemokratischen Schriftsteller Robert de Jouvenel Gelegenheit, Poincaré bloßzustellen. Er schreibt: Wir sind über die Politik, die uns nach dem Ruhrgebiet geführt hat, mit Millerand nicht mehr einverstanden als mit Poincaré. Wir ziehen aber den Still des ersten dem des letzteren vor. Poincaré hat gesagt, die Politik der Pfandnahme sei ertragsfähig. Er hat sogar ganz genau ausgerechnet, was sie einbringen werde, nämlich zwischen 2700 Millionen und 3300 Millionen Goldmark. Er hat hinzugefügt, man werde nach dem Ruhrgebiet nur einige Zollbeamte und Ingenieure, etwa 40, schicken, die höchstens von einer Eskorte begleitet seien. In einer denkwürdigen Formel habe er sogar zum Ausdruck gebracht, daß er nicht einen Soldaten mobilisieren werde, noch auch einen Eisenbahner, was nicht sehr richtig sei, denn bis jetzt habe er deren 10 000 mobilisiert. Dagegen spreche Millerand offen von der Notwendigkeit, den französischen Kredit durch Steuern retten und mehr Opfer bringen zu müssen, um die schwere Zeit abzuwarten und auszuhalten wie in der Höhe von Verdun. Wenn diese Ausichten auch nicht gerade verlockend seien, so hätten sie doch den Vorteil, daß sie das Land nicht irre zu führen versuchten.

## Der polnisch-litauische Konflikt.

Unser Warschauer Korrespondent schreibt uns über den litauisch-polnischen Konflikt:

Die seit Jahren zwischen Litauen und Polen bestehende Spannung hat sich erheblich verschärft. Einmal ist es beim Einrücken der polnischen Gendarmen und Grenztruppe in dem Polen vom Völkerbund zugesprochenen Teil des bisherigen neutralen Sirefens zu Plänkelfeien gekommen, die weiterreichende Folgen haben können, weil Litauen einen kleinen Bezirk dieser von Polen besetzten Zone als litauisches Gebiet in Anspruch nimmt, während es der grundsätzliche von ihm abgelehnten Teilung der neutralen Zone nur örtlichen Widerstand entgegenzusetzen scheint. Zweitens aber hat die Entscheidung über Memel in Warschau sehr verstimmt. Die polnische Regierung hat offiziell erklärt, daß diese Entscheidung für sie nur annehmbar sei, wenn die polnischen Ansprüche auf den Memeler Hafen, die Schiffsahrt auf der Memel und dergleichen sichergestellt würden und außerdem Litauen seine Politik gegenüber Polen grundsätzlich ändere. Beiden polnischen Forderungen ist gegenwärtig die Erfüllung noch recht zweifelhaft.

Die polnische Regierung ist bisher bemüht, das Prestige zu wahren, einen Konflikt mit Litauen aber zu vermeiden. Bis hier ist es ihr auch gelungen, die öffentliche Meinung relativ ruhig zu erhalten. Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, ist aber zurzeit noch nicht voraussagen, und der litauisch-polnische Konflikt bedeutet bis auf weiteres die Stelle an dem tranken Körper Europas, von der am ehesten ein Brand von unberechenbaren Folgen ausgehen kann.

## Der litauische Kommissar für Memel.

Kowno, 24. Februar. (Wupo.) Der frühere litauische Staatspräsident Smeiona ist zum Regierungskommissar für Memel ernannt worden.

## Deutschenverfolgung.

Memel, 24. Februar. (DL.) Der neue Landespräsident Gallus hat sofort damit begonnen, deutsche Beamte zu entlassen, so die Leiter des Finanzwesens, Oberregierungsrat Dr. Herbst und Assessor von Schlenker. Der Chefredakteur des „Memeler Dampfboot“, Stadtoverordneter Schriebl ist ausgewiesen worden und hat das Gebiet sofort verlassen müssen.

Warschau, 24. Februar. (DL.) Der in Warschau eingetroffene polnische Vertreter in Memel, Sgarota, teilte Pressevertretern mit, keine Ausweisung aus Memel sei von dem Befehlshaber der Freischärler Budrys unter Androhung von Gewalt verfügt worden; seine Proteste bei der Gallus-Regierung seien ergebnislos geblieben. Den Schutz des polnischen Konsulatsgebäudes hat der britische Konsul übernommen. Nach den Mitteilungen Sgarotas soll Budrys ihm u. a. erklärt haben, er werde, ohne sich um die Kommando-Regierung und irgendwelche Verpflichtungen zu kümmern, eine Säuberung des Memelgebietes von feindlichen Elementen durchführen; in wenigen Tagen werde von dem deutschen Konsul der Stadt Memel keine Spur übrig bleiben.



Der Begriff der Revolution.

Von Max Adler.

Von dem im Verlage der Volksbuchhandlung in Wien unter Redaktion von Max Adler und Rudolf Hülserding erscheinenden „Marx-Studien“ ist kürzlich die zweite Hälfte des vierten Bandes erschienen. Sie enthält eine große Arbeit von Max Adler über „Die Staatsauffassung des Marxismus“.

Was bedeutet Revolution im marxistischen Sinne? Zunächst einen historischen Begriff: sie ist nicht ein Gegensatz einer Revolution als solcher zu einer Evolution als solchen, sondern sie ist die durch einen gewissen Entwicklungsgrad der Produktivkräfte innerhalb der kapitalistischen Form der Produktionsverhältnisse bestimmte und aus dem Klasseninteresse des Proletariats hervorgerufene Erkenntnis einer neuen gesellschaftlichen Aufgabe, verbunden mit dem ebenso notwendig entstandenen Willen, diese Aufgabe durchzuführen, nämlich an Stelle des Privateigentums an den Produktionsmitteln die gesellschaftliche Inbesitznahme derselben zur Grundlage der Gesellschaftsordnung zu machen.

seinen Formeln als „Kontinuität“ des Rechtsstaates erscheint, ist soziologisch die ungeheuerste Veränderung in der ökonomischen Struktur des Staates, so daß „der Staat“ vorher und nachher nicht mehr dasselbe ist. Soziale Revolution bedeutet für den Marxisten weder notwendig einen Rechtsbruch noch eine Gewaltanwendung überhaupt, sondern die zielbewußte Umstellung der Gesellschaft auf eine neue ökonomische Ordnung, die sich in ihrem Schoße bereits vorgebildet hat.

Verhältnisse, schafft ihre Neuordnung. Gewiß hat der Marxismus immer gelehrt: „Eine Gesellschaftsform geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoße der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.“

Landwirtschaftsdebatte.

Der Landtag hat gestern Sonnabend den Gesetzentwurf über eine Gerichtsgemeinschaft zwischen Preußen und Württemberg verabschiedet und darauf den

Haushalt der Landwirtschaftsverwaltung

weiter beraten. Abg. Wenge-Winzig (Dnat.) fordert solche Förderung der landwirtschaftlichen Produktion, daß Deutschland vom Auslande unabhängig werde. Der hohe Milchpreis sei eine Folge der gestiegenen Kosten der Viehhaltung.

Abg. v. Dapen (Z.) erklärt, die Getreideumlage verhinere die ordnungsmäßige Fortführung der Wirtschaft und hemme die Produktion. Die Inlandstickstoffherzeugung müsse stärker gefördert werden. Der Vertrag der Badischen Anilin- und Sodafabrik mit Frankreich sei sehr bedenklich.

Abg. Schilke (D. Sp.) spricht gleichfalls gegen die Getreideumlage; bei der Förderung der Produktion komme es vor allem auf die Kohlenpreise und Frachttarife an. Das Streben des preussischen Landwirtschaftsministeriums, die Stickstoffproduktion zu erhöhen, sei anzuerkennen.

Abg. Kellan (Komm.) sagt, den großen Agrariern gehe es glänzend. Ein Gut von 100 Morgen bringe 6 bis 10 Millionen Mark Ertrag. Die Pacht eines Gutes der Stadt Halle sei von 54 000 M. auf 25 Millionen gestiegen. Kein Wunder, daß dann die Lebensmittelpreise enorm steigen.

Abg. Richter (Z.) beantragt die Aufhebung der Zuderbewirtschaftung. Abg. Schäfer-Goldberg (Dnat.) empfiehlt zur Hebung der Produktion Kultivierung der Moor- und Dehländer.

Gegen die Stimmen der Deutschnationalen wird darauf die Debatte abgebrochen und auf Montag 12 Uhr vertagt. — Schluß 3 1/2 Uhr.

\*) R. Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (Stuttgart 1897) S. XII.

\*\*) R. Marx, „Bürgerkrieg in Frankreich“ S. 50.

Ist es also für die Revolution gar nicht notwendig, daß sie sich „gewalttätig“ entwickle, so ist es auch durchaus nicht gegen ihren Begriff, daß sie sich „geschlich“ vollzieht. An und für sich ist es denkbar, daß diese Herrschaft des Proletariats gänzlich kampflos durch einen parlamentarischen Majoritätsbeschluß errichtet werden könnte. Aber das kann höchstens den Juristen als eine irgendwie wesentliche Seite dieses Vorganges interessieren; für die soziologische Bedeutung der Revolution ist gerade diese Frage, ob sich die Herrschaft des Proletariats „friedlich“ oder „gewalttätig“ aufrichten läßt, eine völlig nebensächliche.

Was also den soziologischen Begriff der Revolution charakterisiert und wodurch er sich von bloßer Reform unterscheidet, ist, daß er die Identität der wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft durchbricht, daß er zwar nicht notwendig ein Bruch der staatlichen Verfassung, immer aber ein Bruch der ökonomischen Verfassung der Gesellschaft ist, daß er, wie der junge Marx schrieb, nicht mehr „die Pfeiler des Hauses stehen läßt“, was alle bloß politischen Revolutionen taten, indem sie das Privateigentum an den Produktionsmitteln nicht antasteten und damit den Klassengegensatz selbst nicht beseitigten.

An dieser Stelle erwacht aber ein neuer Einwand. Man wird sagen, und Kelsen hat dies ja auch gemeint, der soziologische Begriff der Revolution zeige sich jetzt erst recht als widerspruchsvoll, weil zwar bei einem Bruch der Rechtsordnung die neue eben gar keine Beziehung zur alten habe; die neue soziale Verfassung aber entwickle sich doch gerade nach den Lehren von Marx und Engels stetig aus der alten.

Einen Gegensatz von Evolution und Revolution kann in bezug auf den sozialen Prozeß nur derjenige annehmen, der die ökonomischen Verhältnisse und Potenzen, von denen die materialistische Geschichtsauffassung die geschichtliche Entwicklung in letzter Linie bestimmt sieht, in jener „materialistischen“, geistfreien und geistlosen Weise auffaßt, die wir bereits mehrfach zurückgewiesen haben. Vergißt man nie das Marxsche Wort: „Bei mir ist das Ideelle das im Menschenkopf umgekehrte Materielle“, so weiß man, um es nie mehr zu übersehen, daß es keine ökonomische Verursachung gibt, die nicht zugleich im Menschenkopf sich vollzieht. Die stetige Veränderung der ökonomischen Verhältnisse durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise vollzieht sich also nur durch ihre millionenfache Umsetzung in Menschenköpfen: das heißt, sie erzeugt in den Proletariatsköpfen zunächst das Bewußtsein ihrer ökonomischen Lage, sodann die Erkenntnis der Mittel zu ihrer Abhilfe und schließlich den Willen zur Tat. Erst diese Tat schafft aber die Abhilfe, erst die Tat bringt die Veränderung der ökonomischen

Erstklassige Herrenbekleidung
Anzüge, Paletots, Schlüpfer, prima Stoffe
fertig und nach Maß :: Billige Preise
MAX FLUSS, Rosenthaler Straße 58

Weißer Wäsche-Stoffe
Weißer Schleier-Stoffe (Voll-Volle)
Baumwollene Flanelle
Kleine Bedienung-Schürzen
Herren-Trikot-Hemden
Herren-Trikot-Unterjacken
Herren-Trikot-Beinkleider
Herren-Sport-Jacken
Farbige Herrenhüte

RUDOLPH HERTZOG
Breite Str. Berlin C2 Brüder-Str.
Damen-Reform-Beinkleider
Damen-Schlupf-Beinkleider
Damen-Hemdosen
Damen-Trikot-Unterhosen
Damen-Unterhemdchen
Ganzwollene Damen-Strickjacken
Ganzwollene Damen-Jumper
Ganzwollene Blusen-Schoner
Reinwoll. blaue Kinder-Sweater
Wollene Garnituren (Mütze u. Schal)
Woll. gestrickte Kinder-Gamaschen

Bedruckt Perkal
Zephyr
Hausschürzen, Wiener Form
Herren-Socken
Schwarze Damen-Strümpfe
Schwarze Kinder-Strümpfe
Damen-Handschuhe

Mengen-Abgabe vorbehalten.









# Hungerperiode und Händlermoral.

### Mit Vertröstungen wird kein hungriger Magen satt und kein Wucher bekämpft.

Wir sind stark und reichlich mit jener sicherlich begrüßenswerten aber manchmal doch auch recht fatalen und peinlichen Gottesgabe „Optimismus“ gesegnet. Und fast ohne Ausnahme, wie man stündlich erlebt, die Behörden damit am reichlichsten versehen, was man auf der einen Seite ja als ein gutes Charakteristikum, wenn nämlich der Optimismus berechtigt ist, bezeichnen kann, was andererseits aber auch einem manchmal den Eindruck einer naiven Primitivität im Denken hervorrufen kann.

## Behördlicher Optimismus.

Besonders hat die Abteilung W des Berliner Polizeipräsidiums, die sich mit dem katastrophal fortschreitenden Teuerungszustand der Lebenshaltung und den Maßnahmen dagegen zu beschäftigen hat, einen bezeichnenden Beweis ihres für stille Menschen ja sicherlich erfreulichen Optimismus erbracht. Sie hat ihrer Ansicht in punkto punkti dahin Ausdruck gegeben, daß sich auf gesetzlichem Wege gegen den sich augenblicklich vollziehenden Teuerungszustand recht wenig ausrichten lassen wird. Dafür aber glaubt sie, die Hoffnung auszusprechen zu dürfen, daß ein Appell an die Moral derjenigen Kreise, die ihren Verdienst nicht geschmäht sehen wollen, trotzdem die Bevölkerung eine neue Hungerperiode durchmachen muß, vielleicht eher zum Erfolg führen wird. Ist es auch allgemein menschlich erfreulich, wenig Skeptizismus zu sehen, so wäre es hier aber nicht nur besser, sondern auch tatsächlich angebrachter, wenn gerade in der Abteilung W möglichst viele Skeptiker und weniger naive Optimisten sähen. Denn dieser Optimismus schadet mehr als es der Skeptizismus tun würde. Die Sache beweist wiederum, wie wenig man von dieser sagenhaften Moral derjenigen Kreise, die ihren Verdienst nicht geschmäht sehen wollen, weiß, wie bitterwenig man diese Moral der Produzenten, um die es sich hier handelt, erkannt hat. Wie diese Moral aussieht, zeigt folgender Fall, den die „Schlesische Bergmacht“ anführt:

## Die Bauern brauchen kein Geld.

Ein Pferdehändler aus Salzbrunn hatte vor einigen Wochen von einem Gutsbesitzer Remian in Seitendorf ein Pferd kaufen wollen und einen Preis von zwei Millionen abgefordert erhalten. Der Preis war dem Händler aber zu hoch erschienen; eine Woche später versuchte er nochmals wegen des Tieres mit dem Besitzer zu verhandeln. Als er erklärte, daß er jetzt bereit sei, die geforderte Summe zu zahlen, wurde ihm aber eröffnet, daß das Kaufobjekt inzwischen — also in knapp acht Tagen — von 2 Millionen auf 10 Millionen gestiegen sei. Nach einigem Hin und Her einigten sich die beiden dann doch auf 6 Millionen und die Zahlung eines Teingeldes von 50 000 M. an die Frau des Besitzers, die dazugekommen war. Diese aber gab sich damit nicht zufrieden, sondern erklärte brüsk und höhnisch, daß das Tier ihr unter dem Preis von 8 Millionen und einem Teingeld von einer Million für sie nicht aus dem Stall komme. Als begreiflicherweise der Händler diese unverschämte Wucherforderung ablehnte, erhielt er — ein Beweis für die Moral dieser Kreise, an die die Abteilung W zu glauben anscheinend nötig genug ist — die Antwort: „Na, dann scheren Sie sich raus, wir Bauern brauchen überhaupt kein Geld!“ Daß die Bauern schon längst kein Geld mehr brauchen, weil sie schon viel zu viel davon haben und gar nicht mehr wissen, wozu damit, ist uns ebenso wenig ein Geheimnis wie die Tatsache, daß dieses Viezwiesel sie absolut nicht hindert, uns die unverschämtesten Preise für die notwendigsten Lebensmittel abzuwürgen. Sie wissen ja von der Zeit der Not nichts, wie sie nichts von der Not einer Zeit wußten, in denen sie ja herrlich und in Freuden durchgehenden konnten. Und außerdem: Gewohnheit ist Macht! Sie wuchern schon aus Gewohnheit! Wie werden sich diese Leute amüßeren, wenn sie von dem köstlichen Optimismus hören, dessen zeitgemäßer Vorurteil eine sehr ehrenwerte Behörde sich zu diesem erwehlt. Man kann sich sehr gut das homerische Gelächter dieser feisten und platzhühner Agrarpatrioten vorstellen, wenn sie erfahren, daß man an höherer Stelle auf ihre Moral rechnet!

## „Deutschland hoch in Ehren!“

Die Abteilung W muß aus sehr gutmütigen Menschen bestehen, wenn sie schon Moralklauseln mit Moral verwechselt. Ramentlich, wenn „man“ selbst einsteht, daß die Schuld an den grotesken Fleisch-

Fleisch-, Butter- und Eierpreisen und daran, daß das Fleisch vom Kleinhandel nicht erfasst wird und im wahren Sinne des Wortes verdirbt und dadurch die Körper der Menschen, die Anspruch auf dieses Fleisch haben, mitverderben, zum großen Teil bei den Erzeugern, den Landwirten liegt, wie man ebenso gut weiß, daß die Produzenten es sind, die die Kartoffelpreise auf 80 M. und den Zentner Roggen auf 50 000 M. künstlich heraufstreben. Sie sind es, die feelenruhig erklären, daß die Kartoffeln und der Roggen ja ruhig verkaufen können, wenn man sie ihnen dafür nicht abnimmt; denn sie, unsere selbstversorgten Agrarpatrioten, brauchen ja kein Geld und haben es nicht nötig, wie eine Bauernfrau darlegte, als sie einer, die über die Lebensmittelpreise, erklärte, daß „ihre Hühner allein ihr das Lichtgeld einbringen“. Und der Dollarsturz? Die Marktfrau, der ich davon erzählte, als ich ihre Eier zu teuer fand, verdoppelte mir alle Hoffnungen, als sie mir zuleiste: „Was geht mir der Dollar an! Wenn Sie mit die Preise nicht mitgehen können, denn brochen Sie sich ja nicht zu kosten!“ So ist es richtig! Wer nicht mit den Preisen mitläuft, kann eben ruhig verhungern! Deutschland, Deutschland hoch in Ehren! Sie werden dabei bestimmt nicht verhungern! Und das ist ihre Moral!

Und auf diese Moral rechnet die Abteilung W! Sie ist naiv genug, einem Appell an diese Moral einen Erfolg zu versprechen! Wenn ein Appell hier am Platze ist, dann ist es aber an die Abteilung W, so schnell als möglich ihren Optimismus über Bord zu werfen und das zu tun, was die Bevölkerung schon seit Jahren erwartet: endlich einschneidende, wenn auch brutale Maßnahmen zu ergreifen, um dem großen Sterben Einhalt zu tun, und keine sentimentalischen Erwägungen dabei anzustellen! Wo gehobelt wird, fallen Späne! Und Berlins Bevölkerung wartet darauf, daß endlich einmal gehobelt wird! Mit Vertröstungen und gutmütigen Hoffnungen wird kein hungriger Magen satt und kein Wucher bekämpft, sondern höchstens und einzig und allein gefördert! Der Skeptiker wird ja diesem Appell auch kaum einen Erfolg versprechen; vielleicht gibt es aber einige Optimisten, die daran glauben; es wäre gut, wenn sie auch einmal recht bekämen!

## Klauseln.

Wer hat früher etwas von Klauseln gemocht! Und wenn schon, dann wollte man als ehrbarer Bürgermann jedenfalls möglichst wenig damit zu tun haben. Man hatte immer Schillers Wort aus dem Wallenstein im Ohr:

Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht Durch eine Hintertür, durch eine Klausel sich schmeicheln können! Was Klausel? Hol der Teufel diese Klausel!

Aber nun ist plötzlich die Klausel ehrbar geworden, so etwas wie der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, das einzig Stabile inmitten unserer auf Weilen schwankenden Wirtschaft. Der Leiter des Geschäftsmannes schon lange — nun auch die Bilanzierungsfrage für die ins Schwanken geratenen Staats der Verwaltung. Aber so selbstverständlich die Klausel an sich auch geworden ist, so wechselnd und mannigfaltig ist immer noch ihr eigentlicher Kern, der Wertmesser, den man zugrunde legen möchte, um sich gegen die unliebsamen Folgen der Geldentwertung zu sichern. Wenigstens in der Berliner Verwaltung. Der Staat müßte sich ja übrigens, die Fiktion aufrechtzuerhalten, Markt sei Markt, und es gibt so in der Tat noch Verträge, die, einst in Goldmark abgeschlossen, nur in Papiermark erfüllt zu werden brauchen. Aber immerhin ist Markt trotzdem nicht mehr Markt, ist die Markt gestern schon nicht mehr der Markt von heute. Und überall, wo eine städtische Verwaltung Verordnungen erläßt, Gesetze verabschiedet, Verträge schließt, die auf längere Zeit hinaus Geltung haben sollen, da wird sie sie heute „verkaufulieren“. Aber eben der Kern der Klausel ist außerordentlich abwechslungsreich. Mit der Kohlenklausel fing es an. Von ihr hörte man jedenfalls in der breiten

Deffentlichkeit zuerst, und man merkte bald an den steigenden Tarifen, was für eine Teufelskraft so eine Klausel eigentlich besitzt. Schon vorher gab es aber in der städtischen Verwaltung sogar das Urikum einer Porto-Klausel: gewisse Gebührensätze wurden nach dem soundsovielfachen des jeweils geltenden Disportos für einen normalen Brief berechnet. Dann kam eine wirkliche Gold-Klausel bei dem Mietvertrag mit dem Tiergeschworne, der sein Lantwiger Tierheim der Stadt nur gegen eine in Goldmark festgesetzte Miete überlassen wollte. Maßgebend ist also hier der Goldmarkauspreis der Reichsbank. Bei dem Hofenvertrag gab es zur Abwechslung eine Lohn-Klausel. Die zu zahlende Summe wird nach den bis Ende Mai noch in Kraft tretenden Lohnhöhungen der städtischen Arbeiterschaft gestaffelt. Eine ähnliche Lohnklausel wird voraussichtlich bei der sog. Kopfsteuer in diesem Jahre zur Anwendung kommen, wenn der Magistrat nicht mit seinem Vorschlage durchbringen sollte, grundsätzlich für alle mit festen Sätzen arbeitenden Steuern, zunächst für die Gewerbesteuer eine Reichsindex-Klausel einzuführen. Dann wäre also die Höhe der Steuer, in Papiermark ausgedrückt, verschieden nach dem Zahlungstermin. Der schnelle Zahler würde weniger Papiermark zu entrichten haben als der säumige, da bei diesem ein der Reichsindexziffer des laufenden Monats entsprechender prozentualer Zuschlag hinzugerechnet werden würde.

Alle diese Klauseln und ihre Wertmesser haben gegenüber einer reinen Valuta, oder Dollar-Klausel den großen Vorzug einer gewissen Steifigkeit. Eine Dollar-Klausel würde die städtische Verwaltung und alle, die mit ihr zu tun haben, auf das uferlose Meer der Spekulation hinausstreifen und das soll ganz gewiß nicht Sinn und Zweck der Klauseln sein.

## Gaspreis 550 Mark!

### Ein Streik der Gastkonsumenten in Rahnsdorf.

In dem von den Berliner Gaswerken versorgten Gebiet kostet das Gas jetzt pro Kubikmeter 420 M., dagegen zahlt man in Rahnsdorf, Wilhelmshagen und Helsenwinkel bereits 550 M. pro Kubikmeter. Das erklärt sich daraus, daß Rahnsdorf und Umgebung von einem privaten Gaswerk versorgt werden, dessen Unternehmer die Sache nicht billiger machen zu können behauptet. Der Vorsprung, den das private Rahnsdorfer Werk in seinem Gaspreis vor dem städtischen Berliner Werk schon lange hatte, schien den Gastkonsumenten in Rahnsdorf, Wilhelmshagen und Helsenwinkel so ungerechtfertigt, daß sie nach der neuesten Preissteigerung einen Abwehrstreik beschlossen. Nachdem sie sich für die nächste Zeit mit Petroleum, Karbid und Kerzen eingedeckt hatten, stellten sie am Freitag den Gasverbrauch bis auf weiteres ein. Dem Ausgang dieses Kampfes wird mit Spannung entgegengesehen.

## Die Geld heischende Kirche.

### Immer wieder unberechtigter Steuerforderungen.

Was tut die Kirche, um zu verhindern, daß Dissidenten noch mit Kirchensteuerforderungen belästigt werden? Unsere Leser wissen, wie oft im „Vorwärts“ gemeldet werden mußte, daß Personen, die längst in vorgegebener Form ihren Austritt aus der Kirche erklärt hatten, noch zur Zahlung von Kirchensteuer herangezogen werden sollten. Bisher ist uns nicht bekannt geworden, daß die Kirche irgendwelche ernstlichen Schritte unternommen hätte, sich zuverlässige Kenntnis davon zu verschaffen, wer noch zu ihr gehört und wer nicht mehr. Zur Heranschaffung der Steuern ihrer Gläubigen darf sie gelegentlich die Finanzverwaltung des Staates und die Steuerverwaltung der Stadt in Anspruch nehmen, und wenn dabei irrtümlich auch soundsovielen Unbeteiligten noch Kirchensteuerbescheide zugehen, dann waschen die Organe der Kirche ihre Hände in Unschuld.

Daß diese skandalöse Wirtschaft unverändert fortbauert, zeigen uns die schriftlichen und mündlichen Mitteilungen, die uns von Dissidenten immer wieder zugehen und durch Vorweisung der unberechtigten Kirchensteuerbescheide sowie der Bescheinigungen über die längst vollzogenen Austritte belegt werden. Ein zum Bezirk des Finanzamtes Humboldthain gehörender Maurer in der Wolgaster Straße, der zusammen mit seiner Frau bereits vor mehr als dreißig Jahren den Austritt aus der

(Kohle und verboten. Der Markt-Berlag, Berlin.)

## Drei Soldaten.

46] Von John dos Passos.

Aus dem amerikanischen Manuskript überleitet von Julian Gumpert.

„Mein Herr, erlauben Sie?“ fragte sie Andrews. „Was geht's mich an!“ Er bogte sich über seine Papiere.

Einige Zeit später setzte sich Chrisfield vor Andrews nieder. Er hatte immer noch seinen nassen Regenmantel an. „Du denkst wohl, ich bin ein Schwein?“ sagte er, wieder mit seiner gewöhnlichen Stimme. „Glaube übrigens, du hast recht.“

„Nein, ich denke das nicht,“ sagte Andrews. Irgend etwas veranlaßte ihn, seine Hand auf Chrisfields Hand zu legen, die auf dem Tisch ruhte. Sie strömte ein Gefühl kühler Gesundheit aus.

„Sag' warum zitterst du so, als du hier reinkamst? Sieht scheinst du wieder in Ordnung zu sein.“

„D, ich weiß nicht,“ antwortete Chrisfield mit sanfter, voller Stimme.

„Das Bett quiette vorhin,“ sagte Andrews. Chrisfield lachte laut und natürlich und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„So,“ sagte er. „Es quiette?“

Sie schwiegen eine lange Zeit. Hinter sich konnten sie die Schritte der hin und her gehenden Frau hören.

„Wollen nach Hause gehen,“ meinte Chrisfield.

„Gut. . . Guten Abend, Crimpette.“

Draußen hatte der Regen aufgehört. Ein stürmischer Wind hatte die Wolken in Fetzen zerrissen. Hier und dort waren am Himmel Gruppen von Sternen zu sehen. Sie marschierten fröhlich durch die Pfützen.

„Ich wünschte, ich wäre wie du, Ando,“ sagte Chrisfield.

„Du wirst nicht so sein wie ich, Chris. Ich bin überhaupt kein Mensch, ich bin zahm. O, du weißt nicht, wie verflucht zahm ich bin.“

„Wenn man was gelernt hat, kommt man bestimmt in der Welt vorwärts.“

„Ja, aber welchen Sinn hat das überhaupt, vorwärts kommen in einer Welt, zu der man nicht gehört, die man haßt, in der man nicht vorwärtskommen will. Chris, ich gehöre zu

denen, denen Wissen Qual ist. Ich denke, das Beste wäre, in dieser Schlächtereit mit geschlachtet werden. Wir sind eine zahme Generation. . . Menschen wie du dürfen nicht getötet werden.“

„Ich taue nichts. . . Mir ist auch alles schnurz egal. Bin müde.“

Als sie durch die Tür in ihr Quartier hineinschlüpfen, ah der Sergeant Chrisfield forscht an. Andrews sprach ihn sofort an.

„Die Zweihunddreißiger sagen, wir würden am Donnerstag losmarschieren.“

„Die wissen viel darüber!“

„Es wird aber ganz bestimmt behauptet!“

„Dummköpfe! Will dir was ganz im Vertrauen sagen, Andrews. Es wird noch vor Donnerstag sein, oder ich bin ein Boche!“

Sergeant Higgins setzte ein mysteriöses, bedeutungsvolles Gesicht auf. Chrisfield ging an sein Lager, zog sich still aus und legte sich unter seine Decken. Er streckte seine Arme mehrmals matt aus. Während Andrews noch mit dem Sergeanten sprach, fiel er in Schlaf.

4.

Der Mond lag zwischen den Wolken am Horizont, wie ein großer roter Korb zwischen seinen Blättern. Chrisfield schielte hinaus durch die Zweige der Apfelbäume, die vor Äpfeln schwer hinunterhängen und der frischen Luft einen weinarigen Duft gaben. Er sah auf dem Boden, die Beine schlief vor sich ausgestreckt, an den rauhen Stamm eines Apfelbaumes gelehnt. Ihm gegenüber, ebenfalls an einen Apfelbaum gelehnt, war die quadratische Gestalt von Judkins. Zwischen ihnen lagen zwei leere Kognakflaschen. Um sie herum rauschte der Obstgarten mit seinen hängenden Zweigen, die ein trachendes Geräusch machten, wenn der Herbstwind in Stößen durch sie hindurchfuhr. Schwer flog der Geruch feuchter Wälder und verwesender Früchte und das ganze Hören überreifer Felder auf. Chrisfield fühlte, wie der Wind sein feuchtes Haar ihm in die Stirn wehte, und durch das Summen des Kognaks in seinem Kopf hindurch hörte er das Plum-Blum-Blum der Äpfel, die bei jedem Windstoß hinunterfielen, und das Schwirren der Nachtinsekten und ganz weit in der Ferne das enbloke Brüllen von Kanonen, wie das Tam-Tam bei einem Ton.

„Hast du gehört, was der Oberst gesagt hat?“ fragte Judkins mit einer von zu vielem Trinken heiseren Stimme.

Chrisfield rülpfte und nickte vage mit dem Kopf. Er dachte an Andrews helle Wut, als man sie hat e abtreten lassen, wie er sich hingesezt hatte auf einen Baumstamm in der Nähe der Feldküche und auf den Flecken Erde hinabstarrte, den er mit seinem Stiefel bearbeitete.

„Dann,“ fuhr Judkins fort, indem er versuchte, die feierliche Stimme des Obersten zu imitieren, „was die Gefangenen angeht“ — er schluckte und machte eine unsichere Geste mit der Hand. „Was die Gefangenen angeht, das überlasse ich euch. Aber denkt daran. . . denkt daran, was die Hunnen in Belgien gemacht haben, und ich will hinzufügen, daß wir kaum genug Lebensmittel für uns selbst haben, und je mehr Gefangene ihr macht, desto weniger werdet ihr selbst zu fressen haben.“

„Und je mehr Gefangene ihr macht, desto weniger werdet ihr selbst zu fressen haben.“

Judkins machte eine triumphierende Bewegung mit seiner Hand. Chrisfield griff nach der Kognakflasche. Sie war leer. Er schwenkte sie einen Augenblick in der Luft. Dann warf er sie an den Baum ihm gegenüber. Ein Regen kleiner Äpfel fiel über Judkins nieder. Er stand unsicher auf.

„Ich sage euch, Kerls,“ stotterte er, „Krieg ist kein Piznid.“

Chrisfield ergriff einen Apfel. Seine Zähne knirschten im Fleisch des Apfels.

„Süß,“ sagte er.

„Süß? Gar nicht. . .“ murmelte Judkins. „Krieg ist kein Piznid. . . Ich sage euch, wenn ihr Gefangene macht. . .“ er schluckte wieder. „Der Oberst sagte, dann habe ich euch die Jacke voll. Brecht ihnen die Eingeweide raus!“

Seine Stimme wurde plötzlich kindisch. „Donnerwetter, Chris, ich werde krank,“ schlüßte er.

„Sieh dich vor,“ sagte Chrisfield und schob ihn weg. Judkins lehnte sich gegen einen Baum und koste.

Der Vollmond war über den Wolken aufgestiegen und füllte den Obstgarten mit kühlem, goldigem Licht. Der Lärm der Kanonen war lauter geworden, wie das Rollen von Regeln auf einer harten Regelpbahn, dazwischen ein unaufhörliches Brüllen, als ob schwere, eiserne Decken hin und her geschüttelt werden.

„Da draußen ist's sicher wie in der Hölle,“ meinte Chrisfield.

(Fortsetzung folgt.)

Kirche erklärt hat, erlebte es noch im Januar 1923, daß ihm ein Kirchensteuerbescheid für 1922 zugesandt wurde. Eine gleiche „Ueberziehung“ wurde von demselben Finanzamt im Februar 1923 einem in der Schivelbeiner Straße wohnenden Mann bereitet, der im Jahre 1903 zusammen mit seiner damaligen Ehefrau aus der evangelischen Kirche ausgetreten ist und dessen zweite Frau im Jahre 1912 den Austritt aus der katholischen Kirche erklärt hat. Wir haben gegenüber solchen Belästigungen öfters den Rat gegeben, bei den von der Steuerverwaltung abföhrlich im Herbst ausgeführten Personenstands-aufnahmen sorgfältig darauf zu achten, daß man die Frage nach dem Religionsbekenntnis nicht unbeantwortet läßt, sondern sich als Dissident einträgt. Ein Dissident in Reutlingen hat uns belehrt, daß auch diese Voricht nicht sicher hilft; denn ihm selber, der vor jetzt dreizehn Jahren aus der Kirche ausgetreten ist und sich regelmäßig als Dissident eingetragen hat, ist es inzwischen schon mehrere Male passiert, daß er noch zur Kirchensteuer herangezogen werden sollte. Man möchte glauben, daß ein derartiger Irrtum nur in einem Jahre vorkommen kann und daß dann durch sorgfältige Buchung eine Wiederholung verhindert wird, aber die Erfahrungen dieses Dissidenten beweisen das Gegenteil. Ein anderer Leser, der noch nicht so lange, aber immerhin auch schon seit vier Jahren Dissident ist und noch 1923 einen Kirchensteuerbescheid erhielt, berichtet uns, daß er auf dem Bureau der Berliner Stadtsynode, wo er Empirich erhob, zu gleicher Zeit noch mehrere Selbstbescheid antraf.

Wissen möchten wir, wie groß überhaupt die Zahl dieser unbedeutenden Attentate auf den Geldbeutel von Dissidenten ist und wieviel Zeit- und Geldaufwand dabei unnütz vertan werden muß. Ein starkes Stück ist es, daß man sich nicht nur mit einer völlig ungeschickten Forderung beschäftigen lassen soll, sondern auch noch auf eigene Kosten den erforderlichen Einspruch einzulegen hat. Wer das unterläßt, der riskiert, daß er zahlen muß oder bei Zahlungszögerung ausgepfändet wird.

### Die Wucherpolizei auf dem Viehmarkt.

Trotz des geringen Auftriebs auf dem gestrigen Viehmarkt überstieg das Angebot weit die Nachfrage. Die Preise waren etwa die gleichen wie auf dem letzten Markt, nur bei Kälbern und Hammeln höher. Dänisches Vieh, das in guter Qualität zum Angebot kam, etwa 200 Stück, wirkte preisdrückend. Einheimisches Vieh wurde teilweise zum Einkaufspreis verkauft. Anlaß zum Einschreiten der Wucherpolizei ergab sich in zwei Fällen. Beschlagnahmt wurden sechs Kälber und ein geschlachtetes Schwein.

### Ein verhängnisvoller Scherz.

„Vater, soll ich dich tötschießen?“

Ein äußerst trauriger Fall, der das tiefste menschliche Mitleid erregen muß, beschäftigte die Strafkammer des Landgerichts I. Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung des eigenen Gatten hatte sich eine Frau W. zu verantworten. Die Angeklagte, die in tiefster Trauer vor den Richtern erschien, erzählte unter einem Tränenstrom ihr trauriges Schicksal, das ihr den Gatten, mit dem sie lange Jahre sehr glücklich gelebt hatte, durch einen unglücklichen Zufall geraubt hat.

Der Verstorbene hatte zum Schutze gegen Einbrecher eine geladene Pistole auf dem Schrank des Schlafzimmers liegen. Diese war seit zwei Jahren stets geladert. Zufällig hatte der Verstorbene zwei Tage vor dem Vorfall, der jetzt Gegenstand der Anklage ist, nachts ein verdächtiges Geräusch gehört und war in der Meinung, daß es Einbrecher seien, mit dem Revolver zur Tür gegangen. Dabei muß er die Schußwaffe entzündet haben. Er hatte sie dann aber in seiner Schlaftrunkenheit wieder auf den Schrank gelegt und nicht mehr daran gedacht, sie später zu sichern. Beim Staubwischen hatte die Ehefrau die Pistole so in die Hand genommen, so daß der Lauf rückwärts über die Schulter gerichtet war. Der Ehemann hatte ihr nun zugerufen: „Mutter, was machst du da“ und sie hatte ihm erwidert: „Vater, soll ich dich tötschießen?“ In demselben Augenblick muß sie an den Hahn gekommen sein und ein Schuß brachte los und ging dem Gatten in die Brust. Die Kugel hatte die Lungen durchschlagen und das Rückenmark zerschmettert, so daß nach drei Tagen der Tod eintrat. Die Angeklagte war vollständig zerknirscht, da sie sich die Schuld an dem Tode ihres Gatten gab. Staatsanwalt Duben beantragte wegen fahrlässiger Tötung unter Jubilation aller Mitbrennsumstände drei Monate Gefängnis. Der Verteidiger war der Ansicht, daß der Angeklagten keine Schuld beizumessen sei. Fahrlässigkeit liege auf Seiten des Mannes, denn sie habe annehmen müssen, daß der Revolver geladert gewesen sei. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und erkannte auf Freisprechung.

### Max Baranowski gestorben.

Am Mittwoch, den 21. Februar, ist nach kurzem Krankenlager der vielen Berliner Parteigenossen bekannte Genosse Max Baranowski im Nichtenberger Krankenhaus verstorben. Er hatte ein Alter von 45 Jahren erreicht. Von Beruf Werkzeugmacher, gehörte er seines aufrechten Wesens wegen, das ihn überall, wo es geboten erschien, für die Interessen seiner Berufs-genossen eintreten ließ, zu den bestgeachteten Leuten der Berliner Metallindustriellen. Nach Beendigung des Krieges wurde er zum Sekretär der Partei für die östlichen Bezirke gewählt. Diesen Posten verlor er gerade in der politisch schwierigsten Zeit mit unermüdlichem Fleiße im Interesse der Partei. Im September 1919 wurde er durch Vertrauen der Nichtenberger Genossen als unbesoldetes Mitglied in den früheren Magistrat von Nichtenberg berufen. Nach Bildung der Gemeinde Groß-Berlin wählte man ihn als Bezirks-ordneter im 17. Verwaltungsbezirk Berlin-Nichtenberg. Auf allen Posten hat er seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan. Die Parteigenossen werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die

Einäschung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr im Krematorium in Baumshuldenweg statt.

### Arbeitsnachweis Wicelstraße.

Der Betriebsrat im Bezirksamt Tiergarten hat sich an die Fraktionen der Bezirksversammlung mit dem höchsten Ersuchen gewandt, für schleunigste Abhilfe in der Erwerbslosen-fürsorge einzutreten. In der Parade Wicelstraße, Ecke Bremer Straße, befinden sich die Diensträume der Erwerbs-losenfürsorge, Sozialrentnerfürsorge sowie des Arbeitsnachweises für ungelernete und jugendliche Arbeiter. Durch die enorm anwachsende Arbeitslosigkeit herrscht in den Bureauräumen in den Vormittagsstunden ein derartig harter Verkehr, daß es fast täglich zu unliebsamen Zwischenfällen kommt. Nicht nur daß die Erwerbslosen infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse eine besondere Erregung zeigen, belieben es die Besucher des Arbeitsnachweises in ganz besonderer Form ihrem Unwillen gegen die jetzt herrschenden Verhältnisse auszudrücken. Gegen die alten Sozialrentner, die dort almonatisch ihre Rente erheben und die infolge des großen Andranges auf Platz und Zimmern bis zum Aufruf warten müssen, entläßt sich oftmals eine besondere Gedächtsamkeit. Daß dieser Zustand noch nicht zu Tätlichkeiten ausgeartet ist, liegt eben an der großen Geduld und Herablassigkeit der alten Rentner den jungen Leuten gegenüber. Dazu Glückwünsche jeder Art, wo die lobende erhaltene Unterstützung von einer Hand in die andere wandert. Wiederholte Bemühungen, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, haben bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Am schlimmsten sind diese Zustände vom 1. bis 12. jeden Monats, speziell aber an den in diesen Zeitabschnitt fallenden Sabbatenden und Montagen. Beamte und Angestellte stehen diesem Zustande machtlos gegenüber. Der Wunsch geht nun dahin, die Besucher des Arbeits-nachweises von den Unterstützungsempfängern zu trennen. — Der zuständige Dezernent, Genosse Jimmermann, hat sich bisher vergeblich um Abhilfe beim Bezirksamt bemüht. Hoffentlich gelingt es durch den Appell an die Bezirksversammlung, Ordnung zu schaffen.

### Häufers Werdegang.

Prophet, Schwindler und politischer Hochstapler.

Wie bereits gemeldet, ist gestern „der neue Prophet“ Louis Häußer verhaftet worden, der sich in Kürze wegen einer ganzen Reihe von Straftaten zu verantworten haben wird. Häußer, der seit einigen Jahren sein Unwesen in Deutschland treibt und eine „Gemeinde“ gesammelt hat, die er bereits gehörig gefröhrt hat, wachte in letzter Zeit durch seine Verlobung mit einem Fräulein v. Pohl viel von sich reden zu machen.

Häußer, ein geborener Württemberger, ging mit 18 Jahren nach London und ein Jahr später nach Paris. Hier wurde er Inhaber eines gutgehenden Kommissionsgeschäfts, verlegte sich dann aber auf den Ausstellungswesen, so daß die deutschen Handelskammern und auch der Berliner Polizeipräsident Handel und Industrie vor dem geschäftstüchtigen Unternehmer warnen, der alle möglichen Diplome ohne Wert für teures Geld verkaufte. Häußer heiratete dann eine Pariserin aus angesehenem Hause, von der er erst vor wenigen Wochen geschieden worden ist. Bis zum Jahre 1910 unterhielt er in der französischen Hauptstadt eine elegante Wohnung in den Champs Elysées, lebte in Inter-laken und Trouville, gründete in Frankreich mehrere Rennwett-bureaus, die ebenso wie eine schwindelhaft ausgelegene Export-gesellschaft schließlich verbrachte. Dann wurde er Vertreter einer Sekkirma und ging, als ihm der Boden in Paris zu heiß wurde, 1918 nach Zürich, wo er in theologische Kreise geriet und diese damals moderne Richtung sofort finanziell auszunutzen begann. In Paris hatte er sich auch politisch betätigt und den französischen Presse heparartikel gegen Deutschland geliefert, die auf Grund gefälschter Unterlagen geschrieben worden waren. In der Schweiz geriet er ebenso wie in Frankreich mit den Strafgesetzen in Konflikt und wurde im Frühjahr 1919 kurzerhand ausgewiesen. Er ging dann nach Württemberg und begann hier die sehr einträgliche Rolle des „neuen Christus“ zu spielen. Man brachte ihn dann in ein San-a-torium, wo die Ärzte feststellten, daß Häußer nicht etwa geisteskrank sei, daß man ihn vielmehr als einen pathologischen Schwindler bezeichnen müsse, der sein ganzes Leben auf Lüge aufbaute und der nur bestrebt sei, stets eine wirkungsvolle Rolle zu spielen. Häußer, der sehr wohl erkannt hat, daß in den Jahren nach dem Zusammenbruch nihil, Nihilismus und Spiritismus zahllose aus dem Gleichgewicht gebrachte Menschen in ihren Bann zogen, mußte diese Konjunktur geschickt aus, indem er seine aktuellen Lehren mit sexuellen Sensationen verbrämte.

Die von den Behörden zwischen diesem modernen Kokutin und seiner weiblichen sehr zahlreichen Anhängerin beschlagnahmte Korrespondenz legt sogar erfahrene Kriminalpsychologen in Er-saunen. Die Art und Weise, wie Häußer es fertiggebracht hat, sich mit Fräulein v. Pohl zu verloben, beschäftigt gegenwärtig die Staatsanwaltschaft. Der Untersuchungsrichter beschäftigt sich auch mit der sehr interessanten Tatsache, von welcher Seite Häußer die Mittel für seine bis in die letzten Wochen aufrechterhaltene poli-tische Propaganda gegen Deutschland zugestossen sind.

Gegen die Schulbüchernot. Der Stadtverordnetenaußschuß zur Vorberatung des Antrages Groß wegen Belieferung der Schulen und Schulkinder mit Lehr- und Lern-mitteln hat am Sonnabend mehrere Beschlüsse gefaßt. Er empfiehlt der Stadtverordnetenversammlung, den Magistrat zu ersuchen, ihr noch im März eine Vorlage zu machen, daß Mittel bereit gestellt werden sollen, die normale Belieferung der Schulen und Schulkinder mit Lehr- und Lernmitteln sicher zu stellen und eine verbilligte Belieferung der bedürftigen Schulkinder zu ermöglichen. Ferner soll die Stadt-verordnetenversammlung den Magistrat ersuchen, sofort mit der

Einrichtung einer Zentralkasse für die Beschaffung und Ver-teilung von Lehr- und Lernmitteln zu beginnen.

Ueberflüssige Förderkurse. Stadtv. Genosse Dr. Witte teilt uns mit, daß er in der letzten Stadtverordneten-sitzung bei dem Antrag der Bürgerlichen, für die seit Oktober 1920 die Schule besuchenden Kinder wegen Wegfalls der Wochenkassen be-sondere Förderkurse einzurichten und ihnen so den Uebergang in höhere Schulen zu Ostern 1924 zu ermöglichen, den vom Antrag-steller Tropske selber kommenden Vorschlag der Ueberweisung an einen Ausschuß unterstützt hat, sich aber hiermit nicht für diese Förderkurse ausgesprochen hat. Erst 10 Minuten vor der Beratung wurde Dr. Tropske auf die ihm bis dahin unbekannt gewesene Tat-sache aufmerksam gemacht, daß nach einer Ministerialverfügung vom 23. November 1921 die vor April 1921 eingeschulten Kinder noch nicht der Verpflichtung unterliegen, die Grundschule in ihrem vollen Um-fang zu durchlaufen, und daß daher die im Oktober 1920 eingeschulten Kinder im April 1924 in höhere Schulen übergehen können, nicht erst im April 1925, wie die Antragsteller irrtümlich meinten. Genosse Dr. Witte nimmt an, daß nunmehr der Antrag Tropske durch den Ausschuß begraben werden wird. (In der Sitzung waren infolge der herrschenden Unruhe die Ausführungen Wittes und der Beschluß der Versammlung nicht sicher zu verstehen.)

Vorträge über Berufswahl in Reutlingen. Der am 20. Februar dieses Jahres im Rahmen der vom hiesigen Berufsamt geplanten Vor-tragsreihe über die Berufswahl veranstaltete Vortrag „Der Berufsberuf“ hatte regen Besuch zu verzeichnen. Der für Dienstag, den 27. Februar, in Aussicht genommene Vortrag des Gewerbetreibers Baasch über die kaufmännischen Berufe verzögert ebenfalls ausreißend zu werden, so daß der Besuch weiterer Kreise, die ein Interesse für diese Fragen haben und die einen Einblick in die kaufmännische Berufsausbildung gewinnen wollen, dringend empfohlen werden kann. Auch dieser Vortrag findet im Sitzung-saal der Bezirksversammlung des Reutlinger Rathhauses, abends 6 1/2 Uhr, statt. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Beiratsbildungsausschuß Groß-Berlin. Heute nachmittag 3 Uhr im Reu-ter Theater am Zoo „Der Weidwiesel“. Es wird ein Aufschlag von 50 Pf. pro Karte erhoben. Karten sind noch an der Kasse zu haben. — Heute nachmittag 11 Uhr im Gr. Schauspielhaus, Karlsruher, „Gretchen an der Hecke“. Der Sprecher bringt zum erstenmal zum Vorschein die „Gemeinschaft“. Heutige Genosse Radbruch. — „Die Nacht der Finsternis“ von Zepkow, in der Hauptrolle Käte Nichtenstein, am Dienstag, den 27. Februar, abends 7 Uhr im Central-Theater. Alte Jakob-strasse. Preis pro Karte 100 Pf. Garderobe und Theaterstiel frei. Karten zu haben im Bureau des Beiratsbildungsausschusses, Unter den Eichen 3, 2. Hof 2. Zimmer 2, und bei den Bildungsausschussmitgliedern der Abteilungen. — Sonntag, den 11. März und 1. April (1. Osterfesttag, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Philharmonie, Verbürgerliche 22, 23, 5. Rektion 1. (Werke von Brahms, Hugo Wolf und Wagner). Ein-gelassen 2 00 Pf. im Bureau des Beiratsbildungsausschusses und bei den Bildungsausschussmitgliedern der Abteilungen.

Der Berliner Arbeiter-Tanzklub beschäftigt, in Reutlingen, die U. U. eine Schachabteilung zu gründen. Gewachsene und jugendliche Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich für das Schachspiel interessieren, sind hiermit zum Freitag, den 2. März, abends 7 1/2 Uhr, nach dem Jugendheim Reutlingen-Df., Kurndorstraße, am Pfeffermarkt, freundlich eingeladen.

Im Kölner Faltschmückerprozess wegen Ausgabe gefälschter brasilianischer Währungen wurden vom Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung zur Urteil: Kaufmann Berthold Krümer aus Borte Wegra unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis, wovon sechs Monate und drei Wochen verhaftet sind, Verlagsdirektor Karl Mayer wegen Bekliffe unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, wovon sechs Monate und zwei Wochen verhaftet sind. Die beiden übrigen Angeklagten, Lithograph Frode und Ingenieur Wolff, wurden freigesprochen.

Wieder ein sehr heftiges Fernbeben stellte gestern, Sonnabend, früh die Hamburger Hauptstation für Erdbenenforschung aus etwa 8000 Kilometer Entfernung fest. Die Aufzeichnungen dauerten fast drei Stunden.

### Sport.

#### Das Sechstages-Rennen.

Am gestrigen Abend, 10 Uhr, erfolgte die vierte Wertung. Sie hatte folgendes Ergebnis:

Erster Spurt: 1. Hahn-Krupkat, 2. Carl-Rizetto, 3. Manthey-Behrendt, 4. Lewanow-Lehmer. — Zweiter Spurt: 1. Lewanow-Lehmer, 2. Hahn-Krupkat, 3. Bauer-Lieg, 4. Manthey-Behrendt. — Dritter Spurt: 1. Gebrüder Hulsche, 2. Bauer-Lieg, 3. Hahn-Krupkat, 4. Witt-Kohl. — Vierter Spurt: 1. Lewanow-Lehmer, 2. Bauer-Lieg, 3. Hahn-Krupkat, 4. Gebrüder Hulsche. — Fünfter Spurt: 1. Gebrüder Hulsche, 2. Lewanow-Lehmer, 3. Bauer-Lieg, 4. Carl-Rizetto.

Stand: Bauer-Lieg 55 Punkte, Lewanow-Lehmer 45 Punkte, Krupkat-Hahn 40 Punkte, Gebrüder Hulsche 30 Punkte, Carl-Rizetto 25 Punkte. — Abends 10 Uhr, nach fünfundsiebzig Stunden, sind 853,300 Kilometer zurückgelegt. — Abends 11 Uhr führt Lewanow mit 82 Punkten, dahinter Bauer mit 80 Punkten.

**DUNLOP**  
Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!



# Beeilen Sie sich

wenn Sie noch billig kaufen wollen

Unsere Preise sind infolge  
Besserung der Mark ohne  
Rücksicht auf die Selbstkosten  
bedeutend herabgesetzt

Einzelpaare extra billig!

# Stillner

# Wirtschaft

## Marktbesserung und Preisabbau.

Diejenigen, die der Stützungsaktion der Reichsbank ein baldiges Ende voraussetzen, haben Unrecht behalten. Zwar stieg der Dollar am Anfang der Woche von 19.500 auf 23.000, aber im weiteren Verlaufe hielt er sich nicht unter diesem Kurs. Nicht allein, daß damit die noch vor kurzem unvermeidlich scheinende endgültige Katastrophe der Mark vermieden worden ist, scheint man jetzt auch an den amtlichen Stellen ernsthaft weitergehende Maßnahmen zur Stützung des Marktes ins Auge zu fassen. Dafür spricht jedenfalls die Ankündigung einer Goldanleihe, gegen deren Einzelheiten wir Bedenken erhoben haben, die als solche aber doch eine Abkehr von der bisherigen grenzenlosen Gleichgültigkeit vieler verantwortlicher Stellen gegenüber der Währungsfrage bedeutet. Nachdem man bisher alle in gleicher Richtung laufenden Forderungen der Sozialdemokratie zurückgewiesen und oft mit den niedrigsten Anwürfen bekämpft hat, entschließt man sich doch zögernd und laßend dazu, die von ihr gewählten Wege zu gehen. Das Zögern hat der deutschen Volkswirtschaft ungeheuer viel Blut gekostet. Um so mehr muß man jetzt im Hinblick auf die großen Opfer, die die Ruhrbesetzung dem Volke auferlegt, verlangen, daß die begonnene Währungsreform entschieden fortgesetzt wird.

Das ist um so mehr erforderlich, als die Rückwirkung des Dollarkurses auf die Preise außerordentlich heftig geblieben ist. Bestänigend sind dafür manche Vorgänge am Warenmarkt. Als der Dollar auf 18.500 angefallen war und man sich zunächst mit der Ueberrechnung nicht recht abfinden konnte, kamen die ersten Preisabfälle am Fettmarkt. Die breiten Massen, die sich infolge der ungeheuren Teuerung im Verbrauch von Fetten außerordentlich eingeschränkt hatten, entfalteten eine lebhaftere Nachfrage als die Preise sanken. Geschäftstüchtige Käufer nutzten diesen Moment aus und rieten noch zu Vorkaufkäufen zu, indem sie darauf hinwiesen, daß der Dollar ja doch bald wieder steigen würde. Wenn nun die Verbraucher auf dieser Ankündigung eingehen, so muß selbstverständlich die Nachfrage steigen, damit wird aber auch der Bedarf der deutschen Wirtschaft an Auslandswaren fürklich hoch getrieben und mit ihr die Nachfrage nach Dollars — so daß am Ende der Reihe wieder eine Erhöhung der Devisenkurse steht. Die infolge der Geldentwertung sehr geschwächte Kaufkraft der Bevölkerung verhindert allerdings, daß die Nachfrage übermäßig zunimmt. Immerhin sind diese Treiberer zu beachten. Sie zeigen, wie man sich gegen den notwendigen Preisabbau sträubt.

Man kann nicht annehmen, daß die freundlichen Zureden des Reichswirtschaftsministers, der Handelskammer und wirtschaftlichen Verbände diesen Widerstand gegen den Preisabbau brechen werden. Es ist auch verfehlt, etwa von der Ermäßigung der Weltmarktpreise her, die mit einer Senkung des Dollarkurses automatisch eintritt, wesentliche Erleichterungen zu erwarten. Der Dollar steht auf dem 5500fachen Friedensstand. Die Weltmarktpreise sind im großen Durchschnitt auf das Anderthalbfache gestiegen, so daß die deutschen Preise erst dann die Weltmarktpreise überschreiten, wenn sie im Durchschnitt das 7750fache des Vorkriegsstandes innehaben. Man prüfe mit diesem Maßstab die Warenpreise der wichtigsten Bedarfsartikel und man wird feststellen müssen, daß es zwar viele Waren gibt, die diesen Durchschnitt überschritten haben, daß aber viele andere noch längst nicht auf diesem Preisstand angekommen sind. Diese letzteren können durch die Konkurrenz des Auslandes nicht verbilligt werden.

Wiel mehr drängt zu einem Preisabbau die Tatsache, daß die Kluft zwischen der Kaufkraft der Bevölkerung und den Warenpreisen gewaltig angewachsen ist. Nur die Großverdiener in Industrie, Handel und Landwirtschaft sind heute noch in der Lage, sich Nahrung und Kleidung wie vor dem Kriege kaufen zu können. Die Kleinrentner und ebenso die Sozialrentner sind durch die Rentenprelle so gut wie vollkommen enteignet worden. Die Arbeiterklasse aber ist von den Vorkriegsgehältern noch so weit entfernt, daß sie am Warenmarkt für gewerbliche Erzeugnisse so gut wie ganz ausscheidet. Es sei hier daran erinnert, daß der jährlich versterbende Pater eines bekannten Warenhauskonzerns die Vorkaufkäufe der wirklichen Verbraucher — also unter Ausschluß der Warenhändler und der Valutausländer — zu einer Hochkonjunktur nur auf etwa ein Drittel der gesamten Käufe geschätzt hat! Wenn dieses Mißverhältnis nicht beseitigt wird, so müssen früher oder später für die Industrie Abblutungen in großem Umfange auftreten.

Industrie und Handel sind zu einem Preisabbau in der Lage, eben weil die Löhne so niedrig sind. Nur muß der Preisabbau von oben angefangen werden und die Behörden müssen an den obersten Spitzen mindestens nicht weniger zusetzen wie am Kleinhändler. So sind uns Fälle aus der Schuhindustrie bekannt, die nach dem beliebigen System der Grundpreise und der Schlüsselzahl arbeitet; der feste Grundpreis wird mit einer nach dem Dollarkurs gleitenden Schlüsselzahl vervielfacht, und so entsteht der tatsächliche Preis; hier hat man, als der Dollar fiel und als man die Rohstoffe billiger bekommen konnte, einfach die Grundpreise herauf-

gesetzt, nachdem man dazu gezwungen war, die Schlüsselzahl, mit der der Grundpreis multipliziert wird, zu erniedrigen. Die Folge davon war natürlich, daß die an den Händler gelieferten Schuhe sich nach dem Dollarkurs teurer stellten als während des Krieges der Markt. Dieses Beispiel zeigt wieder, wie sehr es notwendig ist, die Preisbildung in der Produktion und bei den Großhandelsverbänden schärfer zu kontrollieren. Daneben aber mühte dafür Sorge getroffen werden, daß den Warenhändlern die Aufrechterhaltung großer Warenbestände wirksam unterbunden wird. Die Reichsbank versucht jetzt, ihre Kredite an solche Leute einzufrieren. Sie wird mit diesem Vorgehen aber nur dann Erfolg haben, wenn die Ruhrbesetzung noch mehr als bisher ihr zu Hilfe kommt und die Zurückhaltung von Ware verhindert.

**Ein wertbeständige Anleihe Preußens.** Zwischen dem preussischen Finanzministerium und der preussischen Staatsbank schweben Verhandlungen zur Ausrufung einer wertbeständigen Anleihe. Es verheißt, daß für diese Anleihe der Kapitalwert als Grundlage herangezogen werden wird, doch steht Endgültiges darüber noch nicht fest.

**Um die Zuckerbewirtschaftung.** Der Ausschuss für Landwirtschaft und Ernährung des Reichswirtschaftsrats beschloß in seiner letzten Sitzung gegen die Stimmen der Arbeitnehmer, der Reichsregierung die Freigabe der Zuckerwirtschaft zu empfehlen. In der zu diesem Zweck angenommenen Entschließung wird verlangt, daß die bisherigen Erfahrungen bei der Bewirtschaftung des Zuckers das Bestreben nach Einführung der freien Zuckerwirtschaft für das kommende Wirtschaftsjahr rechtfertigen. Es wird empfohlen, zur Sicherung des Mundzuckerbedarfs für die letzte Hälfte des Zuckerwirtschaftsjahres eine genügende Reserve bei der Zuckerindustrie zu schaffen, die nach Befolgen der Rationierung verwendet werden soll. Die Rationierung soll ferner die Wiederholung von Ausschüssen der verkauften Zuckerwirtschaft verhindern und dafür sorgen, daß die Genossenschaften nicht wieder planmäßig beim Zuckerbezug benachteiligt oder gar ausgeschlossen werden. Für die Zuckerwirtschaft des laufenden Wirtschaftsjahres wird die Regierung eruchtet, die Zuckerwirtschaftsliste hoch zu betonen, die Preise für den Zucker jeweils auf Grund der Wirtschaftslage festzusetzen und für den Monat März die doppelte Zuckermenge freizugeben.

## Aus der Partei.

Mols Rohrauer, der Gründer und jetzige Ehrenpräsident des Arbeiter-Touristenvereins „Naturfreunde“, feiert am 28. Februar in Wien seinen 80. Geburtstag. Auch aus Berlin sei ihm ein herzliches „Berg frei!“ zugerufen!

## Jugendveranstaltungen.

Eine Konferenz sämtlicher Mitglieder der Jugendsektion der Gewerkschaften der D.D.L. findet am Sonntag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Finkenstraße 3, statt. Die Gewerkschaftsfunktionäre müssen bestimmt erscheinen.

Der Ortsausschuss für Anwerbefragen, Neußißa, veranstaltet am Dienstag, den 27. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der Bobbin-Schule, Bobbinstraße, einen „Ausschuss“. Zur Durchführung gelangt der kulturgeschichtliche Film „Der Graf von Carlsberg“. Eintrittskarten zum Preis von 50 Pf. für Jugendliche und 100 Pf. für Erwachsene sind am Sonntagabend zu haben.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Gemeinschaft proletarischer Arbeiter, Bezirk Berlin. Proletarische Freiheitskämpfe, Leitung Genosse Dr. Brille. Die nächste Arbeitergemeinschaft Dienstag, den 27. Februar, abends 7 1/2 Uhr, Schule Niederwallstraße 12: „Entscheidung und Vorbereitung der Revolution“.

Berliner Arbeiterverein, E. O. Dörfelstraße. Versammlung Dienstag, den 27. Februar, abends 7 Uhr, in der Schulaula Polles- und Culinstraße. Thema: „Was sieht uns Wintern bevor?“

## Lebensmittelpreise der Woche.

Zukunft: Fleisch ausserordentlich Geschäft still. Fische ziemlich außerordentlich Geschäft still. Obst und Gemüse reichlich, Geschäft still.

In der Woche vom 18 bis 24 Februar galten in der Zentralmarkthalle folgende Kleinhandelspreise:

Rindfleisch 390—400 M., ohne Knochen 400—450 M. Schweinefleisch 400—450 M. Kalbfleisch 300—400 M. Hammelfleisch 300 bis 400 M. Geräucherter Schinken 6500 M. und Speck 5500—6500 M. Puten 4500—4800 M. Hühner 4000—4800 M. Gänse 4500—5500 M. Enten 4800—5000 M. Scheffelfisch 1300—1800 M. Kabeljau 1800 bis 2000 M. Seelachs 1500—1800 M. Dorsch 700—1200 M. Flundern 750 bis 1000 M. In Eis: Aale 500—1000 M. Barsche 2500 M. Hechte 2000 bis 2500 M. Karpfen 2500 M. Plitzeln 100—1600 M. Zander 4500 bis 5500 M. Lebende Hechte 2700—4000 M. Karpfen 2900—3200 M. Schleie 3000—4000 M. Zander 5000—6000 M. Bleie 2000—2500 M. Naturbutter 6000 M. Margarine 3400—4000 M. Schweineschmalz 4300 M. Graupen 850 M. Maisgrütze 800 M. Buchweizengrütze 1100 M. Haferflocken 1300 M. Kartoffelmehl 750 M. Nudeln 900—1900 M. Reis 950—1200 M. Weizen 150 M. Weizenkehl 200 M. Rosenkohl 750—1300 M. Grünkohl 400 M. Kohlraben 75—80 M. Mohrrüben 70—80 M. Sellerie 100 M. Erbbsen 350 M. Apfelsinen 275—400 M. und Zitronen 120 bis 150 M. das Stück.

„Gängehülle „Einigkeit“ und „Deutsches Ritz“. Sonntag, den 26. Febr., normittags 10 Uhr, erste gemeinsame Generalversammlung nach der Verdrückung im Bürgerheim, W. Schönhauser Str. 23—24. Erfolgen aller, auch der politischen Mitglieder, ist erforderlich.



**Regelmässige Verbindung**  
von Bremen über Southampton, Cherbourg nach New York durch die prachtvollen amerikanischen Regierungsdampfer

**NÄCHSTE ABFAHRTEN:**

President Roosevelt	28. Februar	4. April
President Arthur	7. März	11. April
President Filmore	14. März	18. April
President Harding	21. März	25. April
George Washington	28. März	2. Mai

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später  
Verlangen Sie Prospekte und Segellisten Nr. 89

## UNITED STATES LINES

BERLIN: W 8, Unter den Linden 1;  
NW 40, Invalidenstr. 93; W 9, Budapeststr. 5  
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen

## EDEL-LIKÖRE



Weinbrand  
A-Delpey & Co AG Berlin, N24, Johannisstr. 18/19 seit 1872  
Likörfabriken · Fruchtsaft-Presserei · Weinbrennerei



geb. gesch.  
**Allen voran**  
beim Einkauf von  
**Brillanten, Platin**  
**Gold- u. Silber-Bruch**  
Uhren, Zahngelassen,  
Ketten, Münzen, Bestecken  
die renommierte Firma  
**Juweller J. Wiese**  
Artilleriestraße 30  
5 Min. vom Bf. Friedrichstraße  
Tel. Norden 1030 1437-5300-11152  
**u. Passauer Str. 12**  
(alte Augsburger Straße)  
3 Minuten v. Wittenbergpl.-Zoo  
Steinpl. 11803  
Tel.-Adr.: Platinwiese



Das  
**Gesundheitsbuch der Frau**  
Von Prof. Dr. Grengohr  
Mit 155 Illustrationen  
Gesundheitsbuch 2,50 M. geb.  
Buchhandlung Vorwärts  
Berlin SW 65, Unterstr. 3

## Besonders preiswert!



Bluse weiß, Wasch- od. hochgeschlossene 9750.-	Weißes Oberhemd mit verschiedenem Falten-Einsätzen 16500.-	Wischtuch Halb-lein, weiß-rot kariert, ca. 34x35 cm..... 590.-	Madapolam 80 2400.-
Kleid aus feinem, hell u. weiß od. farb. Stoff, mittl. u. mittl. 49000.-	Farbiges Oberhemd gestreift oder gemustert, Pausel... 17500.-	Küchenhandtuch grün-rot, kariert, 45x100 cm..... 1475.-	Hemdentuch 2900.-
Reinwoll. Strickjacke (ausw. pol. od. Mätze, zusammen 28500.-	Sportkragen weiß, Pique od. Nette 490.-	Frottierhandtuch Kattun od. Woll, gewirkt, ca. 45x100 1880.-	Pikeebarchent 3500.-
Taghemd m. Ansatz 7500.-	Vorhemd Sattel... 1550.-	Stubenhandtuch Halb-lein, ca. 45x100 cm... 2950.-	Linon 80 cm.... 3300.-
Taghemd Pausel... 9750.-	Schleierstoff weiß od. farbige, kunstseid. Sträcker 6900.-	Reinlein, Gersten-korn, 45x100 cm... 4850.-	Linon 130 cm.... 6200.-
Beinkleid Ansatz 6500.-	Kleiderleinen weiß, 120 cm... 5400.-	Tischtuch 130x160 cm, Damast, vollgebleicht 6900.-	Daulas ca. 146 cm 7400.-
Nachthemd mit Sticker-Ans. 12500.-	Voll-Voile vor- od. engl. Qual., 110 cm 8750.-	Kaffeegedeck weiß mit farbige, Kattun, Größe 125x160 cm mit 6 Servietten... 9800.-	Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz mit Doppelschle... 1950.-
Prinzeßbrock mit reichl. Sticker 19000.-	Frotté weiß od. farb. vor- od. engl. Qual., 120 cm 10500.-	Damen-Taschentücher Batist mit Halbbaum und eingestricktem Buchstaben, unsortiert... 330.-	Wolle plattiert, mit engl. Sohle, schwarz 4900.-
Kissenbezug Linon, 80x80 cm... 7500.-	Bademantel vorzügliches Frottierstoff... 45000.-	Linon mit Rippe-Kante Größe 39x39 cm... 345.-	Herrn-Socken 2850.-
Deckbettbezug Linon, 130x200 cm... 99000.-	Bedienungsschürze weiß Linon mit Sticker-Einsatz... 3600.-	Herrn-Taschentücher Makabrat mit Halbbaum und handgestricktem Buchstaben, unsortiert... 450.-	Herrn-Oberhemd weiß Trikot, wollgebleicht, Eins., Mittelgröße 9500.-
Laken Daulas, 190x230 19800.-	Korsett aus weiß (nat. St. d. m. waschbarer Einsätze... 6900.-	Halblein mit Atlas-Kante, 44x44 cm... 660.-	Herrn-Normalbeinkleid, Trikot, wollgebleicht, Mittelgröße... 7500.-
Ueberlaken mit Halbbaum, 125x250 cm... 35000.-			
Kissen 80x80 cm 10500.-			

Mengenabgabe sämtlicher Artikel vorbehalten

# Wäsche

# Der Dollarsturz

dürfte in absehbarer Zeit die Möglichkeit günstiger Gross-Einkäufe nach sich ziehen. — Wir tragen dieser Erwartung heute schon Rechnung und haben, obwohl wir ohnedies der katastrophalen Aufwärtsbewegung des Dollars nicht gefolgt sind, unsere Preise der veränderten Situation angepasst.

Wir bringen dieser Tage:

**Rindbox-Herren-Schnür- u. Schnallen-Stiefel,**  
kräftige Böden, bequeme Formen (unsortierte Mengen) M. **29500.-**

**Braune Herren-Halbschuhe**  
aus kräftig. Rindbox, hübsche Form, prima Bodenausführung M. **39500.-**

**1a randgenähte Herren-Schnür- u. Zugstiefel**  
aus 1a Matbox, eleganter Straßentiefel (Qualitätsware) .. M. **49500.-**

**R.-Chevr.-Damen-Schnür- u. Spangenschuhe**  
schlanke u. bequeme Form, ersterem Lackk. (unsortierte Mengen) M. **18500.-**

**1a Boxcall- u. Chevreaux-Damen-Halbschuhe**  
elegante Rahmenausführung, Formenwahl, mit u. ohne Lackkappe . . . M. **39500.-**

## Farbige Artikel

bringen wir ebenfalls zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**R.-Chevreaux-Damenstiefel**  
mit Lackk., hohen u. nied. Absätz., schlanke u. breite Formen, M. **28500.-**

**1a echt Chevr.-Damenstiefel**  
eleg. spitzer Straßentiefel, prima Ausführung . . . . . M. **35500.-**

**1a Boxcall- u. Chevr.-Damenstiefel,** feinste Rahmenausführung, elegant Hechschaffstiefel, schlanke und breite Formen, mit u. ohne Lackkappen . . . M. **39500.-**

Oben genannte Preise reichen auch nicht annähernd an den heutigen Stand des Dollars heran und bieten somit eine außerordentlich günstige Einkaufsgelegenheit.

## Charlottenburg

Wilmsdorfer Str. 117

## „Der Schuhhof“

Inh. Th. David

Schuhwaren-Groß- u. Kleinhandlung  
BERLIN W9, Linkstraße 11

## Spandau

Breite Straße 22

Während der billigen Verkaufstage sind unsere Geschäftslokale ohne Unterbrechung von 11-6<sup>1/2</sup> Uhr geöffnet.

## Geschlechtskranke

Syphilis, Männerschwäche, Frauenleiden, Hartnäckige veraltete Ausflüsse finden schnelle Hilfe ohne Berufsstörung durch

**Phorosanos**  
**neues deutsches Reschpatent**  
Tausende, auch die schwersten Fälle, die anderweitig jahrelang ohne Erfolg behandelt waren, wurden d. Phorosanos kurzfristig geheilt. Täglich viele Dankungen u. Dankschreiben. Untersuchung und Aufklärung kostenlos. Teilzahlung. Gewissenhafte ärztliche Leitung. Phorosanos Heilanstalt: Potsdamer Str. 109, nahe Steglitzer Str., Brunnenstr. 191, nahe Rosenhaier Platz. — Getrennt für Herren und Damen. — Sprechst. 10 bis 7 Uhr tagl., Sonntags 10-12

200 000 Mark bar für **Erfinder**

Aufklar. anregend. Gratzbroschüre d. P. Erdmann & Co. Bin. Köln-Grätzer-Str. 71

## Verlobung Trauringe

**Dnk.-Gold 900 gest. v. 25000 M. an**  
einfache Trauringe, gest. von 6000 M. an. Fast alle Preislagen am Lager. Namen u. Etw. umsonst. Umarbeitungen und Anfertigungen von Trauringen bei Goldzusage in 24 Stunden  
Garantieschein für gesetzl. Goldgehalt!  
**Trauringefabrik Albert Thal & Co.,**  
C 19, Seydelstraße 5 (Spittelmarkt)

## Schokoladen,

große Auswahl bekannter Marken. Billig. Bequeme für Kantinen und Wiederverkauf. **Paul Grindel,** Schokol. Großhandl. Berlin C. 25, Dirksenstr. 47, am Bahnhof Hefe.

**Achtung! Achtung!**  
Gegebenheitsposten. Waschseifen. Pa. Doppelpfand 225 u. 300.- 300 u. 450.- ab Fabriklager. **Reimer Selbman 1800 Peters & Co** Neander-Strasse 38

**Zigaretten**  
aus reinem Tabak 10, 20, 25 u. 30 Stk. sowie Kartell-Sorten in großen Quantitäten stets vorrätig. **Köpenicker Straße 100a** an der Brückenstraße **D. Balfanz, „Lebendwaren“ Großhandl.**

**Doppelpfand**  
250-Gr.-Pfand 600.- 500-Gr.-Pfand 1100.- **Schnitzpulver** 1 Pfund 350.- **Soda** 50 Stk. 100.- **Leifollette** 1000.- **Büttner, Gebrantfurterstr. 110**

**Waschseifen**  
Seifenpulver **Schönle** **Leifollette** **Billig. Bequeme für Händler** **Romeike & Schlessener** Kurze Str. 13, Alexanderpl.

Kriegsanleihe wird zu 110% nur gegen Legitimation in Zahlung genommen.

## Aussergewöhnlich billig!

**Größte Eile geboten!**  
Ulster, fesche Form . . . . . 48 000 | Moderne Covercoatmäntel 87 500 99 000  
Damen- u. Herren-Gummimäntel **beste Qualitäten** 138 000  
Donegalmäntel . . . 85 000, mit Leder . . 135 000  
Reinwollene Strickjacken . . . . 69 000 | Fesche Rücken gestreift blau 52 000 62 000  
Flotte Kostüme **teine** 132 500 145 000 | Reizende blaue Kleider . . . . . 99 000  
Gepreßte Plüschmäntel . . . . 82 500 | Astrachanmäntel . . . . . 99 000 165 000  
Sealplüsch-, Velour du Nord- und Mohärpersianer-Mäntel  
in reicher Auswahl jetzt noch sehr preiswert!

## Extra-Abteilung für Trauerbekleidung

# Westmann

Damenkonfektion und Trauermagazin  
1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstraße 37a  
2. Geschäft: Berlin NO 18, Gr. Frankfurter Str. 115



- |   |           |
|---|-----------|
| Herren-Oberhemden mit 1 Kragen, aus gutem Zephyr, in schönen, modernen Streifen . . . . .                       | Mk. 16500 |
| Weißer Mako-Einsatzhemden Gr. 4 . . . . .   | Mk. 3900  |
| Herren-Unterhosen Vigogne, Gr. 4 . . . . .  | Mk. 1450  |
| Herren-Socken . . . . .   | Mk. 390   |
| Pulswärmer Wolle . . . . .  | Mk. 90    |
| Strickbinder in modernen Mustern . . . . .  | Mk. 1250  |
| Herren-Filzhüte . . . . .   | Mk. 2900  |
| Frauen-Strümpfe schwarz, 1x1 gestrickt, sehr halbar . . . . .   | Mk. 950   |
| Kinder-Sweater Gr. 45 . . . . .   | Mk. 750   |
| Blaue Schlupfhosen für Kinder, blau Trikot, innen geraut, in sehr guter Qualität, Länge 35 . . . . .            | Mk. 2100  |
| Jede weitere Größe Mk. 200 mehr   |           |
| Jackett-Anzüge f. Herren, aus meliertem Cheviot in guter moderner Verarbeitung, in groß. Nummern u. Bauchweiten | Mk. 48000 |
| Ulster für Herren und Jünglinge, in moderner Form mit Rückengurt, aus sehr halbaren Stoffen . . . . .           | Mk. 25000 |
| Knaben-Anzüge bestehend aus Joppe und Hose . . . . .  | Mk. 15000 |
| Knaben-Anzüge blau Cheviot, Gr. 3 bis 12 . . . . .  | Mk. 35000 |
| Jünglings-Anzüge in Jackett- und Sportform . . . . .  | Mk. 25000 |
| Wirtschaftspelze Stoffbezüge in verschiedenen Arten mit Kaninfütterung . . . . .                                | Mk. 45000 |
| Stoffwesten aus Resten verarbeitet, in verschiedenen Farben, sowie schwarze Kellnerwesten . . . . .             | Mk. 3500  |

Verkauf obiger Artikel nur bis 1 Uhr mittags

# BAER SOHN

Berlin nur Chausseestr. 29/30

Verkauf rationiert! Kein Verkauf an Händler!  
Angebote freibleibend, das bedeutet, daß Waren, die beim Kaufandrang vergriffen sind, nicht mehr zum Verkauf kommen können.

## Hermann Engel

Landberger Str. 85, 86, 87

## Ausstellung und Verkauf

in herrlicher Modell-Konfektion

Erstklassige Modelle feinsten Jackenkleider in Blusenform, Smokingform x Schieferkleider, Pantalonform, fast durchweg auf reiner Seide gefüttert x Dunkelblaue und schwarze Jackenkleider. x Selten schöne Modelle in Frühjahrsmänteln und Capes in allen Stoffarten und Farben, fast durchweg auf reiner Seide gefüttert, für jeden Geschmack passend. x Inprägnante Stoffmäntel x Neueste Schöplungen in Nachmittagskleidern aus Garbarino u. Seide. x Elegante Abendkleider x Selten schöne Wasch- und Tüllkleider x Frühjahrs- u. Sommer-Morgenröcke x Dunkelblaue, schwarze u. gestreifte Kleideröcke.

Fonté- u. Cheviotkleider 76 000.- 54 000.- | Blaue Cheviotkostüme 99 000.- 65 000.-  
Covercoatjacken, hochmodern 28 000.- | Dunkelblaue Cheviotröcke 18 500.-

## Leibwäsche-, Bettwäsche-, Tischwäsche- u. Aussteuer-Verkauf.

Bräutleute, junge Ehepaare, sparsame Hausfrau u. Hotelbesitzer, Speisenaus- besitzer, Pensionate, achten Sie auf folgende Angebote:  
**Hemdenstoffe** in Realfort, Madapolam, Lizon, in vorzüglichster Qualität, Meter 3750.- 3150.- 2900.- 2600.- | **Feinste Bielefelder Herren-Oberhemden,** weiß u. blau gestr. 24 000.- 22 000.- 19 500.-  
**Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Servietten, Handtücher, Wischtücher, Polier- tücher, Spültücher, Taschentücher, Hemdenstoffe, Madapolam, Realfort, Makotuch, Inletta, Dreifach, Damaste, Dimittis, Lakenstoffe, Leinen, Nickerchen, Fließspitzen, Trikotasen, Strümpfe, Korsetts, Hosenträger, Kravatt u. Herren- und Damen Regenschirme mit neuesten Griffen.**  
Große Vorräte in einzelnen Damast-Tischdecken und Servietten mit kleinen Fehlern **außergewöhnlich billig!**  
**Tappiche, Gardinen, Läuferstoffe, Vorhangstoffe, Bettdecken, Diwanddecken, Schlafdecken, Tischdecken.**

Ein Toter und ein Halber.

Von Andreas Laika.

Im Hotelzimmer, unmittelbar anstehend an das meine, nur durch die übliche, notdürftig verbarrikadierte Verbindungstür von mir getrennt, ist ein Mensch unbemerkt an meiner Seite — verhungert. Derartige Fälle sind längst keine Seltenheit mehr in Oesterreich und Deutschland; die Zeitungen haben nur zwei, drei Zeilen übrig für Selbstmörder, die vor Nahrungssorgen den Schutz im Tode suchen, und der vielen, die in Armenhäusern, Invaliden- und Altersheimen an der Unzulänglichkeit ihrer Pfründen, Renten und Stiftungen zugrunde gehen, wird gar keine Erwähnung mehr getan. Es ist klar, daß die Menschen, die ihr Alter auf Grund des früheren Geldwertes versorgt hatten, und mit einem Tagesbudget von einigen Kronen oder Mark schon friedlich dem Tode entgegenzusehen dachten, heute nicht einmal ein einziges Scheit Holz in ihren Öfen schieben, nicht einmal eine Scheibe Brot sich täglich leisten können. Wie die Fliegen im Herbst fühlen sie ihre Kräfte schwinden, torteln, so lange es irgend geht, als Bettler durch die Straßen und werden dann auf einem trabenden schwarzen Wagen, der es sehr eilig hat, hinausgeführt und jählich verhaftet; denn jede solche Beerdigung bedeutet einen Minusposten im städtischen Haushalt, und man liebt die Menschen nicht, die ihren Zeitgenossen selbst im Tode noch zur Last fallen.

In einem besseren Stadthotel aber, wenige Schritte weit vom Restaurant, das seine Düste durch alle Etagen ziehen läßt, nur mit unsichtbaren Willensfäden sich ans Bett hinstrecken, und seine Absicht am zwölften Tage erst verraten, da keine ärztliche Kunst sie mehr vereiteln kann — diese heroische Art: sich zurückzuziehen, verdient einen Nachruf, auch wenn der Verhungerte nicht mein Zimmergenosse gewesen wäre.

Keinen Todfeind hätte der alte Herr mit gleicher Unerbittlichkeit leiden und zugrunde gehen lassen als sich selbst — und doch hat er es sicherlich mit niemandem besser gemeint, als seinem eigenen Ich. Die Erklärung ist: daß seine Phantasie das Schicksal, das ihm bevorstand, und dem er sich entzog, schreckhafter ausmalte als das Verhungern, seine Angst vor der Armut weit größer war als seine Furcht vor dem Tode. Diese Krankheit, von den Ärzten „Rennerpsychose“ genannt, ist gleich einem Racheengel vor die Geheimnisse der Panzerkassen und Stahlkammern gestellt, und hat in diesen Nachkriegsjahren wie eine Seuche das Alter überfallen, das durch die Geldentwertung sich um den Sinn seines Lebens betrogen sieht. Tag für Tag die nötigen Banknoten der Briefstafche entnehmen, im ruhigen Bewußtsein: daß die geplünderten Früchte pünktlich nachmachen, wie Abfluß und Zustuß im Becken eines Springbrunnens Verbrauch und Zinsenzuwachs sich genau die Waage halten, das ist „Rente“, das geheiligte Ziel jedes Bürgerdaseins, dies, und nur dies ist „Ordnung“, versorgtes Alter, Sicherheit. Zwei Welten scheiden sich an dieser Grenze: Geld, das der gewöhnliche Mensch erhebt, um es zur Deckung nötigster Bedürfnisse aufzubringen, ist für den „Rentner“, mag es in welcher Quantität immer sich häufen, nicht mehr, als dem Bauer ein gefällter Obstbaum, der ja verheißt werden kann und einige Tage lang Wärme spendet, aber keine Früchte mehr trägt, also keinen Befehl mehr bedeutet, sondern Verlust. Was überhaupt weniger wird, wenn man davon wegnimmt, muß sich einmal erschöpfen, die Zeitdauer spielt hierbei keine Rolle; denn es ist gerade der erste Griff, den der Rentner als vernichtend spürt. Ist einmal die Art angelegt an den Zweig, der über den Abgrund gebeugt das Dasein trägt, wer wird dann als Trost die Schläge berechnen, die noch fallen dürfen, ehe der Sturz erfolgt?...

Für diese Menschenorte war der alte Herr, dessen Hungertod gleich einer Fackel in die Abgründe der Rennerpsychose leuchtet, ein Schulbeispiel. Er besaß drei große Häuser in Wien, die ihn bis 1918 gut ernährt hatten, seitdem aber als Lebensunterhalt gar nicht mehr in Frage kamen. Durch Arbeit die Einnahmen mehren konnte der siebzigjährige, stocktaube Mann nicht; blieb die zweite Lösung: eines der drei Häuser verkaufen und den Ertrag in Tagesrationen geteilt langsam verbrauchen; für einen Steigziger ohne jeden Anhang wahrlich keine unerträgliche Perspektive, wenn man sie nicht mit Renneraugen sieht. Das wäre aber ein Anknicken des Kapitals, und das ist für einen Menschen, der im Glauben an seine Unantastbarkeit aufgewachsen, ein Umweg nur zum Hungertod, der Anfang vom Ende, keine Lösung, sondern eine Galgenfrist, ein wahnsinnig selbstmörderisches Unternehmen, wie das Betreten einer Lawine als Verkehrsmittel. Er versuchte es also mit dem einzigen Wege, der für ihn gangbar war: er tat alles, um das Budget seinen Einnahmen anzupassen, mit einem Zwanzigtausendstel seiner Friedensbedürfnisse sein Auskommen zu finden. Wie eine tolle Meute kreuzte die Teuerung ihn immer enger ein, froh ihm das Abendessen weg, dann auch das Frühstück, reduzierte die einzige Mahlzeit des Tages auf eine Portion Kartoffeln, zwang ihn, an kalten Tagen im Bett zu bleiben, um das Heizen zu sparen, jag das Nachthemd von dem schlotternden Knochenleib, weil auch der Wäscher sich zu den Todfeinden gesellte. — Welcher Kampf vier Jahre lang, welches Wüten gegen das eigene Ich, bloß um den heiligen Stamm, der die Zinsen trägt, nicht anstoßen zu müssen! ... Ist dieser Heldentod aus feiger Furcht vor der fernem Drohung der Geldlosigkeit, die nur als allerschlimmster Pfeil den Hungertod im Köcher trägt, der als „Rettung“ gewöhnt wurde, wirklich die Tat eines zerstörten Gehirns? Ist nicht viel mehr die Quelle dieser überlebensgroßen Angst vor der Armut die unausmeßbare Distanz, aus welcher der Wohlhabende lebenslanglich auf „ungefährte“

Existenzen hinabfah, das Brauen, eben der teilnahmslosen Härte zu verfallen, mit welcher sein Wohlstand alles Entbehren ignoriert hatte? ...

Als man die gewichtlose Leiche mit der in Gasthöfen üblichen Diskretion aus dem Hause schmuggelte, stand in der Dunkelheit ein zerlumpter Mann vor dem Hotelaingang, den langen grauen Bart mit Eisperlen besät, zitternd in seiner mangelhaften Kleidung. Seit Monaten steht dieser Bettler allabendlich an der gleichen Stelle, in Erwartung von Ortsfremden, die, verblüfft über das merkwürdig kultivierte Gesicht, ein außergewöhnliches Almosen sich entreißen lassen. Denn die Stadt selbst, die dieses Gesicht in der Freude gefaßt, den Bettler im eigenen Auto durch die Straßen rollen gesehen hat, ist an den Anblick schon gewöhnt. Man erzählt es gern, daß der Mann an der Ecke Besitzer eines ansehnlichen Industrieunternehmens gewesen war, das er 1919 gegen eine schöne Lebensrente verkauft hatte, um sich ganz dem Glück widmen zu können,

Postbezieher im Saargebiet!

Die Listen unserer Bezieger im Saargebiet können wir infolge der dortigen postalischen Bestimmungen von den Postämtern nicht erhalten, wie es im übrigen Deutschen Reich der Fall ist. Dadurch sind wir nicht in der Lage, unsere Bezieger im Saargebiet wegen der Nachzahlung der Differenz zwischen Post- und wirklichem Bezugspreis direkt zu benachrichtigen. Wir bitten daher, ein Differenzbetrag für den Monat Februar in Höhe von 600 Mark per Exemplar auf unser Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 37 536, einzuzahlen. Vorwärts-Verlag

das ihm eine zweite, mit 60 Jahren geschlossene Ehe versprach. Die Rente geht auch pünktlich ein und reicht gerade aus, um ihn und sein Weib einmal im Jahre zu sättigen. Für die restlichen Tage muß er die Nahrung zu erbeteln suchen.

Es war ein nachdenklicher Augenblick, als der freiwillig Verhungerte an diesem lebendig Toten vorbeigetragen wurde — zwei Schicksale, die sich ergänzen! Denn einzig die Angst, sich ein Bettler zu werden, hatte den armen Hausbesitzer in den Hungertod getrieben, und die schlatternde Jammergestalt vor dem Tode ist seine Rechtfertigung. So eist Wohlstand an hohen Händen vorbei; nicht einmal der Gefürzte aus eigener Mitte wirkt als Rene Tefel — im Gegenteil. Statt zur Freigebigkeit zu reizen, wie es seine Absicht, regt der verarmte Rentner die ängstliche Neugier der Passanten an; sie belausen liebend die Briefstafche an ihrer Brust, noch eifersüchtiger auf ihren Befehl, als hätten sie eine Warnungstafel gefressen, die es nicht verzeihen läßt, daß der Mensch nur eine Bruchzahl ist hienieden, mit der Summe seines Vermögens als Zähler.

So hatte auch der alte Mann, der lieber an seinem Leben als an seinem Kapital sich vergriff, am fremden Glanz sich vorbeigedrückt ein ganzes Rennerdasein lang, und darum schredte ihn so maßlos die Perspektive, die Rolle zu wechseln von der mittellosen Engbergzeit, die Jahrzehnte lang seinen Befehl geschützt hatte, seinen Unterhalt erbeteln zu müssen. Er blieb konsequent, solidarisch mit seinem Kapital auch gegen sich selbst; opferte sich für die Erhaltung seines Vermögens, ehe er das Vermögen für seinen Unterhalt opferte. Der andere an der Ecke ist ein trauriger Deserteur, bereit, sein Eigentum zu überleben, also kein echtes Rentnerblut, dem Befehl und Leben untrennbar sind.

Weide aber sind gleich interessant als gefallene Krieger derselben grimmigen Schlacht, die seit rund vier Jahren die ganze Welt in Atem hält und mit einer vorübergehenden Lebermacht der arbeitenden Arme begannen hatte. In dieser ersten Phase des Kampfes stießen dieser Tote und der Halbe, weil „Rente“ immer Ertrag ohne Arbeitsleistung ist — nur möglich, wo ein entsprechendes Quantum Arbeitsleistung ohne Ertrag bleibt, was Wehrlosigkeit der Arbeit voraussetzt. Ueber ihren Leichen hat das Schlachtenglück sich gewendet, sind von Russland bis Sennel überall die Feldherren des Kapitals im Vorrücken, und die Toten bleiben unbewehrt zurück; historische Kuriositäten aus einer verschobenen Zeit, die das Hungern und Sterben für die Rente — vorübergehend — dem Rentner selbst aufgebürdet hatte!

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 4. Kreis, Kreuzberg. Bildungsaussch. Montag, den 25. Februar, 7 1/2 Uhr, bei Reim, Urbanstr. 29, wichtiges Besprechung. Anwesenheit.
5. Kreis, Wilmersdorf, Schmutzgraben, Sonntag, den 24. Februar, 7 1/2 Uhr, in der Hindenburg-Schule, im Exzerzit, Besammlung der Elternbeiräte des Kreises. Vortrag: „Die Funktion der Gemeindefortschule“.
14. Kreis, Kreuzberg, Montag, den 26. Februar, 7 Uhr, im Kaufmänn. Rathaus, Fraunhoferstr. — Kreis-Schulgemeinde. Dienstag, den 27. Februar, 7 1/2 Uhr, Besammlung in der Aula des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums. 1. Geschäftsliches. 2. „Wie schulen wir unsere Kinder ein und um?“ 3. Vortrag: „Schule und Republik“. Alle freitwillig gekennnt Eltern, Lehrer und Freunde der Schule sind herzlich eingeladen.
20. Kreis, Reinickendorf, Montag, den 26. Februar, 6 1/2 Uhr, Fraktions-Sitzung im Reinickendorfer Rathaus, Hauptstr. 28. Alle Abteilungsleiter müssen erscheinen. — Vorher, 1/2 Uhr, Sitzung des Kreisbildungsausschusses.
3. Kreis, Wedding, Elternbeiräte und Kreis-Schulgemeinde. Dienstag, den 27. Februar, 7 Uhr pünktlich, im Bezirksvereinsheim, Ledigenheim, Gödowstr. 1, 5 Treppen. Thema: „Reformen des Best.-Gymnasiums und die Aufbauschule“. Ref. Dr. Schmeins. Interessenten und Lehrer willkommen.

- 13. Kreis, Mariendorf, Tempelhofer, Marienfelde und Lichtentafel. Montag, den 26. d. M., 8 Uhr, Fraktions-Sitzung im Rathaus Mariendorf, Zimmer 26. — Mittwoch, den 28. d. M., Bezirksversammlung.
Morgen, Montag, den 26. Februar:
7. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionär-Sitzung bei Bahaus, Schlegelstr. 8.
13. Abt. Bezirksführer-Konferenz 7 Uhr bei Zausch, Bielefeldstr. Ecke Breitenstr.
18. Bezirk, Pantow. 6 1/2 Uhr Rathaus Fraktions-Sitzung mit Bürgerdeputierten. 7 1/2 Uhr Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterfreunde.
20. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung der Funktionäre bei Fose, Kolonnenstr. 15.
24. Abt. 7 1/2 Uhr Bezirksführer-Konferenz bei Kloner, Immanuelstr. 25.
27. Abt. 7 Uhr Funktionär-Konferenz im Rinderort der Schule Sonnenburgerstr. 20.
31. Abt. Die Funktionär-Konferenz fällt diesmal aus. — Mittwoch, den 28. d. M., Jahrelend in den betannten Lokalen. Dazu einladen. Die Bezirksführer müssen umgehend die Listen abgeben bei Goldschmidt.
48. Abt. 7 Uhr bei Prühle, Prinzstr. 23, Funktionär-Konferenz.
65. Abt. Tempelhofer. 7 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Lange, Ringbahnstr. 4.
66. Abt. Mariendorf. 7-8 Uhr Vorstandssitzung im Rathaus Mariendorf, Zimmer 26.
124. Abt. Reinickendorf. 8 Uhr bei Anders, Funktionär-Sitzung.
125. Abt. Weichen. 7 Uhr Zimmer II des Rathauses Sitzung des Abteilungs-Vorstandes.
Sozialistischer Studentenbund. 7 Uhr in der Universitäts-Auditorium 41. Vortrag des Genossen Scharrer über: „Die Aufgaben der sozialistischen Studenten im Verhältnis zu seiner Partei“. — Mittwoch, den 28. d. M., 7 Uhr, am selben Ort, Mitglieder-Versammlung.
Jugendsozialistische Arbeitsgemeinschaft. Sitzung in der „Berfstrube“, G. m. b. H., Magdeburger Str. Referat über: „Rolle“.

Fraueneranstaltungen am Montag, den 26. Februar:

- 2. Kreis, Tiergarten. 7 1/2 Uhr bei Krüger, Pützlstr. 18. Thema: „Soziale Dichtung“. Ref. Gen. Dr. Krüger.
3. Kreis, Wilmersdorf. 8 Uhr bei Pieper, Polsteinische Str. 60. Vortrag der Genossin Juchacz, R. d. A.
4. Abt. 7 1/2 Uhr bei Dobrowolski, Swinemünder Str. 11. Ref. Frau Kemnitz, R. d. A.
8. Abt. 7 1/2 Uhr Begegnungsschule, Kurfürststr. 148. Vortrag der Genossin Baum, R. d. A.: „Mutter und die Frauenarbeit“.
24. Abt. 7 1/2 Uhr bei Winger, Christburger, Ecke Wilmstr. Thema: „Das Reichsgesetz über den Frauenarbeitsvertrag und seine Durchführung in Berlin“. Ref. Gen. Dr. Winger.
25. Abt. 7 Uhr im Gefängnis der Oberrealschule Poststr. 10. Vortrag der Genossin Winger. Referentinnen: Gen. Krüger.
27. und 30. Abt. 7 Uhr Schule Gefängnisstr. 58-60, Fortsetzung der Fortbildung aus: „Es klingt im Sturm ein altes Lied“.
28. Abt. 7 1/2 Uhr in der Bobanstr. Oberberger Str. Vortrag des Genossen A. Müller.
29. Abt. 7 1/2 Uhr bei Burg, Prenzlauer Allee 189. Vortrag des Genossen A. Krüger. Rein Erziehung.
33. Abt. 7 1/2 Uhr im Konferenzsaal der Schule Goltzstr. 10. Frauenlebensabend. Funktionärinnen werden ersucht, einzuladen.
34. Abt. 7 1/2 Uhr bei Köhn, Gubenstr. 19. Thema: „Frauenleib und Frauenleben“. Ref. Gen. Dr. Wofes, R. d. A.
35. Abt. 7 1/2 Uhr bei Prühle, Schlegelstr. 18. Thema: „Politische Tagesfragen“. Vortrag der Genossin Demming.
36. Abt. 8 Uhr Gemeindefortschule Reinickendorfer Str. 4. Thema: „Pflichten des Kleinfinders“. Ref. Dr. Feldmann.
37. Abt. 7 1/2 Uhr bei Jersch, Oberstr. 10. Vortrag des Gen. H. Wulfsch.
38. Abt. 7 1/2 Uhr Gemeindefortschule Friedenstr. 21. Thema: „Die wirtschaftliche Lage“. Ref. Gen. Schlotter, Klotz.
42. Abt. 7 1/2 Uhr bei Prühle, Bergmannstr. 60. Thema: „Zwei Frauenleben“. Ref. Gen. Dr. Schlotz.
43. Abt. 7 1/2 Uhr bei Wolf, Schlegelstr. 26. Thema: „Schul- und Erziehungsfragen“. Ref. Gen. Kurt Kriemann.
47. Abt. 7 1/2 Uhr bei Wflug, Rindener Str. 1. Thema: „Gesundheitspflege in Schule und Haus“. Ref. Gen. Dr. Köhnenstein.
60. Abt. Schöneberg. 8 Uhr bei Gütlich, Rudowstr., Ecke Regensburger Str. Thema: „Die Frau im Orient“. Ref. Frau Böhm.
62. Abt. Tempelhofer. 8 Uhr Sitzung des Wohlfahrtsausschusses bei Thiel, Albrechtstr. Ecke Ringstr.
64. Abt. Kreuzberg. 8 Uhr in der 1. Gemeindefortschule. Thema: „Sexuelle Erziehung“. Ref. Frau Hoffmann-Ottmann.
Kreuzberg. 10. Abt. 7 1/2 Uhr bei Stoll, Sandstr. 11. Thema: „Kunde und Schule“. Ref. Erwin Wagners. — 11. Abt. 7 1/2 Uhr bei Zausch, Bielefeldstr. 23. Thema: „Sexuelle Jugendberziehung“. Ref. Gen. Kriehle. — 12. Abt. Kreuzberg. 7 1/2 Uhr in der Schule August-Victoria-Str. Thema: „Erziehungsfragen im Reichstage“. Ref. Frau Kriehle, R. d. A.
101. Abt. Kreuzberg. 7 1/2 Uhr im Rinderort der Schule Wilmersburgerstr. Thema: „Die Entdeckung der Welt“. Ref. Frau Döll.
103. Abt. Oberkreuzberg. 7 Uhr im Konferenzsaal der Rottmeyer-Schule. Thema: „Die Frauenbewegung und ihre soziale Bedeutung“. Ref. Genossin Dr. Winger.
106. Abt. Johannisthal. 7 1/2 Uhr bei Sobin, Roonstr. Thema: „Soziale Erziehung des Kindes“. Ref. Gen. Dr. Krüger.
109. Abt. Reinickendorf. 7 1/2 Uhr bei Otto, Kirch-, Ecke Wilhelmstr. „Bilderer Abend“. Referent: Gen. Krüger.
112. Abt. Kreuzberg. 7 1/2 Uhr in der Schule August-Victoria-Str. Vortrag: „Kollektive Wohnformen“.
126. Abt. Reinickendorf-DR. 7 1/2 Uhr im Jugendheim Gerlach, Reibengstr. 6. Fortsetzung: „Ein heiliger Weg“ von Detlev Eder.
130. Abt. Tempelhofer. 7 1/2 Uhr im Jugendheim, Bobanstr. 15.

Heberrn, Dienstag, den 27. Februar:

- 20. Abt. 7 Uhr Funktionär-Konferenz bei Rohnke, Carmen-Str. 123. Referentinnen- und Kommissionsmitglieder der Kommissionsgenossenschaft sind eingeladen.
31. Abt. Friedenau. 7 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung im Gesellschaftsraum des Friedenauer Rathauses, am Vauxpark. Thema: „Der Zweifrontenkampf der deutschen Arbeiterbewegung“. Ref. Gen. Albert Bauer. Die Mitglieder des Bildungsausschusses treffen sich eine Stunde vorher.

Fraueneranstaltungen am Dienstag, den 27. Februar:

- 20. 21. 22. und 23. Abt. Kreuzberg. 7 Uhr Referat der Gemeindefortschule Eibestraße. Thema: „Mutterleib und Gebärgang“. Ref. Gen. Wofes, R. d. A. Gäste willkommen.
27. Abt. Kreuzberg. 7 1/2 Uhr Vortragsabend in der 5. Gemeindefortschule, Mariendorfer Weg 48-50. Ref. Walter Schanz.



GARBÁTY



ASPASIA

Die leichte

feine Cigarette

Trotz der enormen Teuerung kaufen Sie Ihre Augengläser billig und gut

bei Optiker Ruhnke

35 Geschäfte in Groß-Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Magdeburg, Essen, Basel und Zürich / Fabriken in Rathenow-Neue Schlefse und Berlin C 19

Sind's die Augen — geh zu Ruhnke!

